

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 135.

Hirschberg, Sonntag, den 12. Juni 1892.

13. Jahrg.

Eine Ausöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck.

Vor einigen Wochen ist angekündigt worden, daß gelegentlich einer Reise unseres Kaisers nach Kiel derselbe einen kurzen Aufenthalt in Friedrichsruhe nehmen und dort den Fürsten Bismarck begrüßen werde, da einflussreiche Personen mit Erfolg thätig gewesen seien, um eine Ausöhnung herbeizuführen. Diese Nachricht ist vielfach für wahr gehalten, wenn auch Niemand, der den Charakter des Kaisers, sowie den des Fürsten Bismarck genauer kennt, daran zweifeln konnte, daß man es hier lediglich mit einer Vermuthung zu thun hatte. Die Mittheilung ist auch nur eine Kombination gewesen, denn Kaiser Wilhelm ist nach Kiel gereist und ist von dort wieder zurückgekehrt und hat in Friedrichsruhe keinen Aufenthalt genommen. Ebenso wenig wird Fürst Bismarck wenn er sich aus dem Sachsenwalde zur Hochzeit seines ältesten Sohnes nach Wien begiebt, in Berlin Station machen; es ist also garnicht abzusehen wenn die Eingangs erwähnte Begegnung wirklich stattfinden sollte. Man erkennt auch meist ganz und gar die wirkliche Sachlage, die Niemand besser kennt, als Fürst Bismarck. Der deutsche Kaiser kann einen Unterthanen, und wenn dieser auch der größte Staatsmann wäre, nicht in dem Gedanken lassen, daß er eine „Ausöhnung“ suchen soll, er, der Monarch, mit einem früheren Diener. Kaiser Wilhelm II. ist viel zu sehr Schüler des Fürsten Bismarck, als daß er nur einen Moment daran denken würde, Jemanden anzuhören der das Wort „Ausöhnung“ in diesem Falle in den Mund nehmen würde. Der Kaiser kann immer nur bestimmen, was zu thun ist, er kann nicht Andere bestimmen lassen, was er thun soll. Das weiß Fürst Bismarck sehr genau, und darum vermeidet er von seiner Seite alle Versuche, welche eine falsche Stellung hervorgerufen könnten; denn solche Versuche würden nichts bessern, nur Alles verschlechtern. Was der Kaiser in dieser Beziehung will, kann nur er ganz allein wollen, wenn er sich einmal als Gast nach Friedrichsruhe einläßt, so kann das allein seiner freien Initiative entspringen. Darauf kann man sich aber verlassen: Dann wird eine solche Begegnung sicher am allerwenigsten stattfinden, wenn man am meisten davon spricht. Ob man nun den Rücktritt des Fürsten Bismarck auf das Tiefste bedauert oder nicht, er ist Thatsache, und Thatsache ist ferner, daß der Monarch, welcher diesen Rücktritt durch einen Federstrich besiegelte, auch alle Konsequenzen desselben gezogen hat. Man wird, wie heute die Dinge liegen, der „Ausöhnung“ zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler am besten dienen, wenn man am wenigsten davon spricht. Fürst Bismarck ließ sich nie in seinen äußeren Entschliessungen durch Pressionen beeinflussen, Kaiser Wilhelm II. thut das erst recht nicht. Man kann eine Annäherung der beiden Männer von Herzen wünschen, aber mit langen Sensationsgeschichten erzielt man sie bestimmt niemals.

Besteht überhaupt eine nicht zu beseitigende Feindschaft zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck? Nach den Worten, welche im Frühjahr 1888 der damalige Kronprinz Wilhelm am Geburtstage des Fürsten Bismarck sprach kann man nicht glauben, daß der heutige Kaiser dem langjährigen Berather

seines Großvaters gegenüber, zu dessen größten Bewunderern er selbst zählte, irgendwelche Feindschaft entgegenbringt. Fürst Bismarck's Wort war: „In Preußen gilt allein der Wille Sr. Majestät!“ Kaiser Wilhelm II. setzte dieses Wort in Thaten um und daraus entstand alles Weitere. Der Kaiser wollte Kaiser, die einzige bestimmende Instanz sein, Fürst Bismarck vermochte die vergangenen Jahre nicht zu vergessen. Daraus entstand der Konflikt, wenn wir es so nennen wollen. Fürst Bismarck ist mit Recht der eiserne Kanzler genannt, und daß der deutsche Kanzler eine sehr feste Energie besitzt, hat die Welt nachgerade erfahren. Ist somit ein „amtliches“ Zusammenwirken des Kaisers und des Fürsten Bismarck in Zukunft kaum noch wahrscheinlich, so ist auch ein lediglich privater Verkehr der beiden Männer mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, hier tritt die Rücksichtnahme auf die heutigen leitenden Minister in den Vordergrund. Die Regelung des künftigen Privatverkehrs zwischen dem Kaiser und dem Altreichskanzler erscheint also ungleich schwieriger, als auf den ersten Blick es scheinen will, und vielleicht ist gerade deshalb von beiden Seiten beliebt worden, einen Zustand eintreten zu lassen, wie er heute faktisch besteht.

Es ist nur natürlich, wenn der Wunsch vielfach laut wird, dem Fürsten Bismarck möchten auch an seinem Lebensabend freundliche Beziehungen zum Oberhaupt des Reiches, dem er einst doch so nahe gestanden, beschieden sein. Daß sich diese Wünsche in geeigneter Form erfüllen werden, ist auch wohl zu erwarten, sofern alle unnötigen Zwischenträgereien und Aufreizungen vermieden werden. Es handelt sich hier um zwei hervorragende Männer, die selbst am besten wissen, was zu geschehen hat, die wissen, was geschehen ist, und auch, was in der Zukunft möglich. Alles Hineinmischen Dritter ist darum in Zukunft nicht nur durchaus überflüssig sondern auch direkt schädlich.

Kundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 11. Juni 1892. Unser Kaiser begab sich am Freitag früh von Potsdam zu Pferde nach dem Bornstedter Felde und besichtigte daselbst das Leib-Gardehusarenregiment und das Regiment der Gardes du Corps. Der Truppenbesichtigung wohnten die in Berlin und Potsdam anwesenden königlichen Prinzen und zahlreiche andere Fürstlichkeiten, viele Offiziere, sowie die am Berliner Hofe beglaubigten Militärbevollmächtigten und Militärattachés bei. Nachdem die Exercitien ihr Ende erreicht, nahm nach dem Vorbeimarsch der Kaiser einige militärische Meldungen entgegen und begab sich darauf nach Potsdam, woselbst der Monarch einer Einladung des Offiziercorps des Gardehusarenregiment zur Tafel nach dem Kasino desselben entsprach. Heute, Sonnabend, gedenkt der Kaiser nach Berlin zu kommen und auf dem Tempelhofer Felde das 1. und 2. Garde-Drägerregiment zu besichtigen.

— Erklärung des Czaren an den deutschen Kaiser. Die Rbln. Ztg. schreibt: Für die Frage, die die Franzosen die elsass-lothringische zu nennen belieben und die für Deutschland längst gelöst ist, brauchen die Franzosen auf eine Unter-

stützung Seitens des Czaren nicht mehr zu rechnen. Darüber hat die Kieler Zusammenkunft, wie wir auf Grund zuverlässiger Quellen zu versichern im Stande sind, nicht den geringsten Zweifel gelassen, daß, falls es Frankreich belieben sollte, diese Frage Deutschland gegenüber einmal praktisch aufzurollen, der Czar nicht daran denken wird, Frankreich in seinem Vorgehen zu unterstützen. Die Erklärung, die in dieser Hinsicht der Czar abgegeben hat, ist völlig unzweideutig und ihre friedliche Tragweite ist so groß, daß sie einer etwaigen Neigung, sich in Deutschland über das Rancier Manöver besonders aufzuregen, wohl ein Gegengewicht zu geben vermöchte, zumal jenes Manöver einen metallischen Beigeschmack hat.

— Ueber intime Einzelheiten der Kieler Kaiserstage wird der Rbln. Ztg. aus dem kaiserlichen Gefolge noch Nachstehendes mitgetheilt: „Die am Donnerstag Morgen mit dem Kaiser Wilhelm zurückgekehrten Herren des allerhöchsten Gefolges bestätigen, daß der Czar von vornherein sehr heiter gestimmt war und dies nicht nur im Verkehr mit dem deutschen Kaiser, sondern auch in der herzlichen und warmen Begrüßung der deutschen Herren zeigte. Vor allem zeichnete er durch längere Unterredungen aus den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Marschall, den früheren langjährigen Militärbevollmächtigten in Petersburg, General von Werder, den jetzigen General von Villame, die Generaladjutanten des verstorbenen Kaisers, Graf Lehnendorff und Fürst Radziwill, die Kaiser Wilhelm mit einer Einladung nach Kiel beehrt hatte. Sowohl beim Frühstück, wie beim Brunkmahl war die Unterhaltung angeregt und lebhaft. Der Czar trank allen deutschen Herren der Reihe nach zu und dasselbe that der deutsche Kaiser gegenüber den russischen Herren. Den Trinkspruch auf den Czaren brachte Kaiser Wilhelm in deutscher Sprache aus, worauf die russische Nationalhymne gespielt wurde, und der Czar antwortete in der ihm geläufigeren französischen Sprache, indem er nach seinem Hoch auf den Kaiser und die deutsche Flotte sich persönlich an den Kaiser wandte, ihm die Hand drückte und sich warm für all die Liebenswürdigkeit bedankte, mit der er empfangen worden sei. Besondere Freude äußerte er darüber, daß der Kaiser ihm die Ehre erwiesen habe, ihn à la suite der deutschen Marine zu stellen, eine Auszeichnung, die er bei seinen eigenen bekannten feemännischen Neigungen doppelt zu schätzen wisse. Der Abschied am Abend war herzlich und warm. Die Kieler Bevölkerung hat allerdings von dem Zusammensein nur wenig sehen können, da in ausgedehntestem Maße Absperungsmaßregeln getroffen worden waren; die russische Polizei glaubte, in dieser Weise für die Sicherheit ihres Monarchen sorgen zu müssen, und deutscherseits lag gar kein Grund ob, diesen Wünschen entgegenzutreten. Gefallen hat auch der Großfürst-Thronfolger. Er ist schlank, wesentlich kleiner als sein Vater, und zeichnet sich durch jugendliche Männlichkeit und vornehme Liebenswürdigkeit aus. Bei Tische saß er zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der in der deutschen Marine dient, und mit dem er beste Kameradschaft

pflog. Daß der Czar seinen Sohn mit nach Kiel genommen hatte, wurde von Kaiser Wilhelm dankbar begrüßt.

— Die „R. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Der Zar hat sich mehreren hiesigen hochgestellten Personen gegenüber außerordentlich befriedigt über den Kieler Aufenthalt und die dortigen Eindrücke, insbesondere über den ebenso herzlichen wie ungekünstelten Empfang ausgesprochen.

— Der König von Italien hat den deutschen Botschafter in Rom, Grafen Solms in Audienz empfangen und durch denselben dem Kaiser und der Kaiserin sein Bedauern aussprechen lassen, daß es ihm im Hinblick auf die innere Lage bisher nicht möglich war, den genauen Zeitpunkt für seinen und der Königin Besuch in Potsdam festzustellen.

— Der König Oskar von Schweden wird, soweit bis jetzt bekannt, zum Besuch der kaiserlichen Majestäten am Montag, den 13. d. M., Abends auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eintreffen und sich sofort nach Potsdam begeben, wo er im Neuen Palais Wohnung nehmen wird. Dem Vernehmen nach dürfte der Besuch nur von kurzer Dauer sein. Größere Empfangsfeierlichkeiten dürften auf Wunsch des Königs von Schweden nicht stattfinden.

— Eine Erweiterung der Innungsprivilegien wird nach der „Baugewerkszeitung“ dem Organ des Innungsverbandes der Baugewerksmeister, angeblich im preussischen Staatsministerium geplant. Die betreffende Vorlage soll dem Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt werden. Auf Wunsch des Kaisers sollen zu diesem Zweck noch einige Handwerker in den Staatsrath berufen werden. Ueber den Inhalt glaubt das Blatt Folgendes mittheilen zu können: Während zur Zeit nur einzelnen Innungen, deren Thätigkeit sich auf dem Gebiet des Lehrlingswesens bewährt hat, das Privilegium ertheilt werden kann, daß ihre Mitglieder allein Lehrlinge annehmen dürfen, sollen künftig allgemein nur die Innungsmeister Lehrlinge annehmen dürfen, und muß in der Innung jeder, der lehren will, eine bestimmte Lehrzeit und eine Gesellenprüfung nachweisen. Die Innungen erhalten die Kontrolle über die Lehrlinge auch außerhalb der Innung. Zu sämtlichen Kosten der Lehrlingserziehung sollen auch diejenigen herangezogen werden, welche außerhalb der Innung stehen. Gesellenbriefe können künftig nur von den Innungen ausgestellt werden, und der Gesellenbrief ist Vorbedingung zur Aufnahme in eine Innung, während über die Dauer der Lehrzeit und die Form der Lehre die Innungsverbände bzw. die Bezirksverbände gültige Vorschriften erlassen, welche aber der Prüfung des Bundesrathes unterstehen. — Das wäre wenigstens eine Abschlagszahlung auf die Forderungen der Handwerker.

— Zur Vorgeschichte der Verhaftung Ahlwardt's erzählt man noch Folgendes: Bereits Anfang Februar d. J., kurz vor der Hauptverhandlung gegen Ahlwardt wegen Beleidigung des Berliner Magistrats u. s. w., wurde von der Staatsanwaltschaft der Antrag auf Verhaftung gestellt, weil mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe Furchtverdacht vorliege. Der Antrag wurde jedoch damals abgelehnt. Unmittelbar nach Einleitung der Voruntersuchung gegen Ahlwardt wegen Beleidigung Viktor Loewe's u. s. w., also vor 14 Tagen, wurde wiederum vom Staatsanwalt der Antrag gestellt, Ahlwardt zu verhaften, weil Furchtverdacht vorliege und weil zu erwarten stehe, daß er seine Freiheit zu weiterem agitatorischen Treiben benutzen werde. Sowohl die Untersuchungsrichter, wie die Strafkammer lehnten diesen Antrag, letztere unter eingehender Begründung, ab. Auf die weitere Beschwerde der Staatsanwaltschaft beim Kammergericht beschloß der Erste Straßenrat desselben am 2. Juni die Verhaftung Ahlwardt's. Bestimmend für diesen Beschluß war in erster Linie die Erwägung, daß der gegen Loewe erhobene Vorwurf des Landesverraths eine so schwere Beleidigung enthalte, daß mit Rücksicht auf die zu erwartende hohe Strafe Furchtverdacht als vorliegend erachtet werden müsse; ferner die Erwägung, daß Ahlwardt seine Freiheit zu weiterem agitatorischen Treiben benutzen werde. Noch in derselben Stunde wurde dieser Beschluß des Kammergerichts, gegen den es kein Rechtsmittel giebt, durch eine Depesche des Oberstaatsanwalts an das Polizeipräsidium mit der Bemerkung „Haftbefehl folgt“ zur

Ausführung gebracht. — Diese Lesart scheint uns die wahrscheinlichere zu sein. Es wird in dieser Angelegenheit jetzt soviel zusammengelogen, daß man nur schwer Wahres vom Falschen unterscheiden kann.

— Wie das Reuter'sche Bureau erzählt, ist dem englischen Auswärtigen Amt keine Nachricht zugegangen, welche das Gerücht vom Tode Emin Paschas bestätigte. Es wird die Richtigkeit der Meldung bezweifelt.

— Das kommt davon! Infolge des Gratis-Weins und des Gratis-Bieres bei den Festen in Pest kam es zu einer großen Schlägerei zwischen Militär und Civil. 15 Personen sind verwundet, acht davon schwer.

— Es ist doch ein recht gefährliches Spiel gewesen, welches Rußland trieb, als es den Großfürsten Constantin in das ohnehin schon aufgeregte Nancy zum Präsidenten Carnot schickte. Das Verdienst der Russen war es sicherlich nicht, daß der Funke nicht Feuer fing, und wenn es ihnen einmal einfallen sollte, bei einem patriotischen Feste in Paris selbst, wo der Ungeßüm und die Unvernunft der Straßenbevölkerung die Bessergesinnten schon so oft zu Tollheiten hingerissen hat, den Chauvinismus in ähnlicher Weise anzureizen, so dürfte sich der beste Wille der Regierung zu schwach erweisen, um die entfesselten Leidenschaften zu zügeln. Ob Rußland sich bewußt ist, daß es mit dieser unheimlichen Macht über den französischen Chauvinismus die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa in der Hand hat? Die Herausforderung in Nancy läßt das fast als zweifelhaft erscheinen. Die Pariser Chauvinisten sind denn auch außer sich über die Mäßigung ihrer Landsleute in Nancy und über die dämpfende Thätigkeit der Regierung und der Behörden. Den wüthendsten Lärm macht Herr von Cassagnac in der „Autorité“. Neben tollen Schimpfereien, in welche sich Deutschland und die französische Regierung zu theilen haben, verräth Cassagnac auch, wie er und seine Gefinnungsgenossen den Besuch des Großfürsten Constantin aufgefakt und ausgebeutet haben würden. „Dieser Besuch“, schreibt der brave Mann, „hat dem Feste plötzlich den chauvinistischen und patriotischen Charakter wiedergegeben, welchen ihm die Feigheit unserer Minister nehmen wollte. . . . Carnot, erschreckt und beunruhigt von diesem Besuche, der das Feuer aus Pulverfaß legen konnte, suchte sich zuerst zu drücken und hat den Großfürsten nicht zu kommen. Er und seine Minister waren aufgelöst vor Furcht und sehen nur das Eine, die Aufregung, welche der Besuch eines russischen Großfürsten hervorrufen mußte.“ Nach dieser Leistung kann man darauf gefaßt sein, daß die Cassagnac, Deroulede und Genossen die nächste Gelegenheit, die Rußland ihnen bietet, einen Großfürsten vor ihren Heßwagen zu spannen, sich nicht entgehen lassen werden.

— Unter Zustimmung des Grafen von Paris hat die Mehrzahl der französischen monarchistischen Abgeordneten im Hinblick auf die Rundgebungen des Papstes zu Gunsten der Republik erklärt, in kirchlichen Dingen würden sie gern allen Weisungen des Oberhauptes der katholischen Kirche folgen, dagegen müßten sie sich in der Politik ihr eigenes Urtheil vorbehalten und könnten dem Papst keine Einmischung hierin zugestehen.

— Aus Konstantinopel wird von einer erheblichen Besserung in den Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien berichtet, während diejenigen zu Rußland sich wesentlich verschlechterten. Es sind mehrfach Intriguen bekannt geworden, die theils mehr, theils weniger offen von russischer Seite gegen die Türkei betrieben sind. — In Armenien und Süd-Arabien sind aufs Neue Unruhen ausgebrochen.

— In etwa acht Tagen wird in Sofia der Prozeß gegen die Mörder des Ministers Beltschew beginnen. Die Anklage richtet sich nicht gegen die unmittelbaren Urheber der Mordthat, sondern gegen die Theilnehmer an der Verschwörung, welche das Verbrechen vorbereitete. Etwa zwanzig Personen sind des Komplottes gegen die Sicherheit des Staates beschuldigt worden.

— Die Herabsetzung der Zinsen der portugiesischen Staatspapiere, welche von der Lissaboner Regierung eigenmächtig vorgenommen ist, hat zahlreiche kleine Kapitalisten im deutschen Reiche auf das Empfindlichste geschädigt. Die Ausfichten, etwas mehr herauszuschlagen, sind die aller- schlechtesten, es hat keine Intervention fremder

Regierungen bisher etwas geholfen, und ebensowenig wird dies in Zukunft der Fall sein. Die Rücksichtslosigkeit der portugiesischen Regierung gegen ihre Gläubiger ist sehr groß, der Staat ist finanziell drei Viertel und moralisch total bankrott. Zu bedauern bleibt die unglaubliche Kurzichtigkeit der deutschen Bankhäuser, welche ihren Klienten diese Papiere aufhielten, und damit so viele kleine Leute um einen großen Theil ihrer Ersparnisse brachten. Portugal hat sich freilich durch sein Verhalten selbst den allergrößten Schaden zugefügt, sein Kredit in der ganzen Welt ist total futsch, und wenn einmal neue Anleihen aufgenommen werden sollen, wird es an sehr derben Antworten nicht fehlen.

— Chinesische Justiz. Der frühere chinesische Militärbevollmächtigte für Europa, General Tschent-Ki-Tong, ist zum Verlust aller Würden und zur Einsperrung verurtheilt, bis er alle von ihm in Europa beschwindelten Personen entschädigt hat. — Dieses Mittel sollte man auch in Deutschland anwenden, dann würde der Börsenschwindel schon nachlassen.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 11. Juni 1892.

* [Ein bedeutungsvoller Gedenktag in der vaterländischen Geschichte fällt auf den heutigen 11. Juni, der als der 150. Geburtstag der Großmacht Preußen bezeichnet werden kann. Am 11. Juni 1742 wurde zu Breslau der Präliminarfriede unterzeichnet, durch welchen Oesterreich den Heimfall der Provinz Schlessien an die preussische Krone anerkannte. Am 17. Mai war das kaiserliche Heer bei Chotusitz dem Heere Friedrichs erlegen, Maria Theresia hatte der „Potsdamer Wachtparole“ kein Heer mehr entgegenzustellen, sie beugte ihren stolzen Sinn und bat um Frieden. Schon unmittelbar nach der Chotusitzer Schlacht war Prinz Karl von Lothringen bei Friedrich erschienen, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; bald darauf ertheilte der König seinem Cabinetsminister, dem Grafen Podewils, in Breslau, woselbst sich auch der englische Vermittler, Lord Syndford, eingefunden hatte, den Befehl zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien. Dieselben sind in französischer Sprache geschrieben und umfassen 12 Artikel. Der wichtigste derselben, Artikel V, lautet: „Um allen Grenzstreitigkeiten zu begegnen und alle Ansprüche, welcher Art sie auch sein mögen, niederzuschlagen, tritt J. M. die Königin von Ungarn-Böhmen durch die gegenwärtigen Präliminarien sowohl für sich, als für ihre Erben und Nachfolger auf ewige Zeit und mit völliger Souveränität und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen ab an S. M. den König von Preußen, seine Nachfolger und Erben beiderlei Geschlechts: sowohl Nieder-, als Oberschlessien mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, der Stadt Troppau und was jenseits des Oppasflusses und sonst in den hohen Gebirgen Oberschlessiens liegt, ebensowohl wie der Herrschaft Hennersdorf und der anderen Distrikte, welche, obgleich in Oberschlessien eingeschlossen, zu Mähren gehören.“ Ebenso erhält Preußen „die Stadt und Festung Olaz und die ganze Grafschaft dieses Namens.“ Erworben wurden etwa 642 Quadratmeilen mit 1700 000 Einwohnern.

* [Kaiserthurm.] Das vereinigte Comité zur Errichtung eines Kaiserthurmes auf dem Cavalierberge hielt gestern Nachmittag eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Erster Bürgermeister Richter, machte zunächst verschiedene Mittheilungen. Der Königl. Landrath Seine Durchlaucht Prinz Reuß hat den Ehrenvorsitz übernommen. Die in Aussicht genommene Lotterie ist in weitestem Umfange, wie kaum zu erwarten stand, genehmigt worden. Die Loose dürfen in der ganzen Provinz vertrieben werden, und 50% des Bruttoertrages zum Ankauf der Gewinne, welche aus Erzeugnissen der Industrie und des Gewerbes bestehen müssen, verwendet werden. Es dürfen 35 000 Loose à 1 Mk. ausgegeben werden, und zwar im Jahre 1893. Das Hauptsteueramt in Breslau hat bestimmungsgemäß den Stempel im Betrage von 1750 Mk. bereits im Voraus gefordert. Eine Stundung sei zwar zulässig, doch müsse dafür eine entsprechende Sicherheit geleistet werden. Das Bankhaus Schlesinger hier selbst hat in zuvorkommendster Weise dem Comité ein Conto eröffnet, und will event. auch die Stempelabgabe vorstrecken. Herr Professor Dr. Rosenberg konsta-

tierte, daß der Betrag von 1750 Mk. nahezu vorhanden sei: 1200 Mk. habe die Ortsgruppe reservirt und 500 Mk. habe die letzte Generalversammlung bewilligt. — Hierauf wurden zur Verstärkung des Comité's eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten aus dem Kreise vorgeschlagen und acceptirt. Nachdem die resp. Annahme-Erklärungen eingegangen sind, soll die definitive Constatirung des geschäftsführenden Ausschusses erfolgen. — Zur Unterstützung des Ersten Herrn Bürgermeisters, der bisher die Angelegenheit ganz allein betrieben hat, wurden gewählt die Herren Stadtrath Linke als stellv. Vorsitzender, Schuldirektor a. D. Noeggerath als Schriftführer, Lehrer Hoehne als dessen Stellvertreter und Rentier Schwahn als Schatzmeister. Damit wurde die Sitzung geschlossen.

* [Conservativer Bürgerverein.] Die nächste Vereinsitzung findet am Dienstag, den 14. Juni, in der Felsenkeller-Restaurations statt, und zwar mit Damen. Die Tagesordnung ist eine ganz besonders reichhaltige und interessante. Herr Lehrer Meinicke wird über Briefe Bismarck's referiren, Herr Bildhauer Stahlberg gedenkt über den Baustyl zu sprechen, und Herr Lehrer Hoehne hat ein Referat über die Stadtverordnetenitzung übernommen. Der Rest des Abends ist der Gemüthlichkeit gewidmet.

* [Inspektion.] Der commandirende General des 5. Armecorps, Excellenz von Seeckt, unterzog heute das Jägerbataillon von Neumann einer Inspektion bei einer Felddienstübung, die bei Jannowitz stattfand. Das Bataillon hatte sich heute in früher Morgenstunde dorthin begeben, während der Herr General im Laufe des Vormittags von Posen kommend, mit der Bahn in Jannowitz eintraf. Vom Bahnhof Jannowitz begab er sich in das Uebungsgelände zu Pferde. Zu Ehren Sr. Excellenz findet heute Abend im Offizier-Casino ein Diner statt. Während seines hiesigen Aufenthaltes hat der Herr General im Hotel „Preussischer Hof“ Absteigequartier genommen.

* [Militär-Reclamationen.] Nach einem Erlasse des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien werden dem königlichen General-Commando noch immer zahlreiche, die Entlassung von Mannschaften des activen Dienststandes aus Reclamationsgründen betreffende Anträge von Privaten direct eingereicht. Die betreffenden Reclamanten wollen deshalb beachten, daß Reclamationen und Gesuche um Beurlaubung zur Disposition der resp. Truppentheile stets an den königl. Landrath einzureichen sind.

* [Neue Reichsbank-Nebenstelle.] In Büneburg ist eine Reichsbank-Nebenstelle mit Kassen-einrichtung und beschränktem Giroverkehr errichtet worden.

* [Fernsprecheverkehr.] Der hiesigen Handelskammer wurde vom kaiserl. Postamt hieselbst unterm 10. d. mitgetheilt, daß nach dem Ergebnis der angestellten Ermittlungen der Umfang des Telephonverkehrs zwischen den Theilnehmern an der Bezirks-Fernsprecheinrichtung im Hirschberger Thal einerseits und den Theilnehmern an den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Grünberg (Schlesien), Frankfurt (Oder) und Landsberg (Warthe) andererseits ein so geringer ist, daß die kaiserliche Ober-Postdirektion in Regnitz davon Abstand genommen hat, die Zulassung des Fernverkehrs zwischen den vorbezeichneten Fernsprecheinrichtungen — wie ursprünglich beabsichtigt — beim Reichs-Postamt zu beantragen. Weiter wird noch bemerkt, daß der Sprecheverkehr vom Bezirksnetz im Hirschberger Thal aus auch mit den an Berlin angeschlossenen Vor- u. Nachbarrorten zugelassen ist.

* [Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange] ereignete sich gestern Abend auf Bahnhof Greiffenberg. Der mit dem daselbst gegen 9 Uhr eintreffenden Güterzuge angelangte Hilfsbremser Gergel aus Hirschberg trat, als er den Aufstieg zu einem Sitze wieder erlangen wollte, fehl, und kam unter die Räder des bereits wieder im Fahren begriffenen Zuges zu liegen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Der auf so bedauerliche Weise ums Leben gekommene Mann war bereits 10 Jahre auf dem hiesigen Bahnhofe beschäftigt und hinterläßt Frau und Kind.

* [Die Jägerkapelle] concertirt am morgigen Sonntag Nachmittags 4 Uhr auf dem Hausberge, Abends 8 Uhr unter der Riesenkastanie. Wenn das Wetter dem Unternehmen günstig ist, so wird es an zahlreichstem Besuch seitens der Freunde der Wald-

hornmusik gewiß nicht fehlen, die aufgestellten Programme enthalten ausgewählte Musiknummern.

* [Die Concert-Capelle] veranstaltet am Sonntag Abend im Garten des Hotels „Drei Berge“ ein großes Concert mit einem an beliebten Musiknummern reichen Programm. Bei ungünstigem Wetter findet das Concert in der „Kaiserhalle“ mit darauffolgendem Ball statt. Nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ concertirt die Capelle in Erdmannsdorf in Siede's Hotel, während am nächsten Montag in Strauß's Garten am Bahnhof ein Abend-Concert stattfindet.

* [Muthmaßlicher Diebstahl.] Seit einiger Zeit werden im Hause Cavalierberg Nr. 2a eine Spitzhade, ein Stoßeisen, eine Breithade und ein Spaten vermisst, welche Gegenstände daselbst im Hofraum aufbewahrt waren. Vermuthlich sind dieselben einem Diebe in die Hände gefallen.

* In der gestrigen Sitzung des Thierschutz-Vereins lag ein Ehren Diplom vor, das der Verein gestiftet hat. Dasselbe hat folgenden Text: „Den hochverehrten Präsidenten des Verbandes schlesischer Thierschutzvereine, Herrn Dr. Ulrich, Königl. Departements-Thierarzt und Veterinär-Assessor in Breslau, erkennt der unterzeichnete Verein in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Förderung der Sache des Thierschutzes zu seinem Ehren-Mitgliede.“ Die Uebergabe des Diploms wird an dem Verbandstage in Radowitz am 18. d. M. durch den Herrn Pastor Lauterbach erfolgen. Es wurde sodann die Tagesordnung des Verbandstages einer Vorbesprechung unterzogen und dabei die Stellung des Vereins zu den einzelnen Punkten erörtert. Im Anschluß hieran beschloß man, den Magistrat zu bitten, dafür Sorge zu tragen, daß die Thiere, die in den Ställen des Schlachthauses vor dem Schlachten oft längere Zeit untergebracht sind, namentlich in der heißen Zeit hinreichend mit Wasser versorgt werden. — Sehr lehrreich ist eine Uebersicht über die Anzahl der bestehenden Thierschutzvereine in den einzelnen Provinzen. Demnach steht Schlesien mit 25 Vereinen obenan. Es folgen Hessen-Nassau mit 20, die Rheinprovinz mit 14, Westfalen und Schleswig-Holstein mit je 10, Hannover mit 8, Brandenburg mit 6, Sachsen und Posen mit je 3, Ost- und Westpreußen mit je 2 Vereinen.

* [Polizeibericht.] Verloren wurde: Ein Hundemaulkorb von der Herrenstraße bis zur Bahnhofstraße und ein goldener Ohrring von der Obermühle bis zu den Brücken. — Entlaufen: Ein brauner Jagdhund im Gasthof „zum Felsen.“

* Warmbrunn, 11. Juni. Nach Nr. 9 der „Kurliste“ beträgt die Frequenz unseres Bades 370 Parteien mit 461 Kurgästen. Erholungsgäste und durchreisende Fremde trafen 490 Parteien mit 674 Personen ein. — Bei der großen Anzahl von Nachfragen nach Billets hat das Fest-Comité die Wiederholung der aus Anlaß des Jubiläums der 150 jährigen freien Religionsübung stattfindenden Festaufführung beschlossen. Sie wird am Mittwoch den 15. Juni stattfinden und schon um 6 Uhr Nachmittags beginnen.

* Schmiedeberg, 10. Juni. Das Hotel zum „schwarzen Roß“, bisher zu der Besorgung des Herrn Kaufmann Tschentscher gehörig, ist für den Kaufpreis von 54000 Mark an Herrn Unverricht aus Waldenburg übergegangen.

* w. Flinsberg, 10. Juni. Das am Pfingstmontage hier stattgefundene evangelische Gottesdienstjubiläum war zwar vom Wetter wenig begünstigt, ist jedoch trotzdem in schöner, weihervoller Weise verlaufen. Gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr gelangte der Festzug, dessen Theilnehmer nach Hunderten zählten, auf dem Platze vor dem Kreischam an, woselbst nach Absingung des gem. Chores: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ Herr Superintendent Günzel in chronologischer Weise eine recht passende, ansprechende Ansprache hielt, worauf sich der Festzug in das prächtig geschmückte Gotteshaus bewegte, woselbst ein Festgottesdienst abgehalten wurde. In hochherabener Weise verstand der Herr Superintendent hier im Anschluß an Worte des 100. Psalm die gedrängte Menge der Festtheilnehmer durch seine Festpredigt zu erbauen, sodas vielerseits hinterher der Wunsch ausgesprochen wurde: die Festpredigt möchte im Druck erscheinen! — Nach dem Festgottesdienst marschierten die einzelnen Vereine, erwachsene Jugend etc., unter Vorantritt ihrer Musikkapellen durch das festlich geschmückte Dorf in die verschiedenen Vereinslokale zurück.

* a. Friedeberg a. O., 10. Juni. Die hiesige Schützengilde feierte am Mittwoch und Donnerstag in üblicher Weise ihr diesjähriges Königschießen. Die Königswürde errang Herr Rathmann Schröder, während Herr Schornsteinfegermeister Ewald die Marschallswürde erwarb. — Am Dienstag Abend wurde der hiesigen Polizeiverwaltung der Füsilierr Karbowial von der 11. Comp. des Infanterie-Regiments von Courbière (2. Bof.) Nr. 19 zu Gölitz, welcher von dort desertirt war, vom Amtsvorstand

Gebhardsdorf zugeführt. Der Deserteur war in Gebhardsdorf aufgegriffen worden, als er in einer Bestigung Nachquartier suchte. Am anderen Tage wurde Karbowial nach Gölitz transportirt.

* o. Goldberg, 10. Juni. Der heute hier abgehaltene Kreistag hat einstimmig die Präsentation des Herrn Regierungs-Assessors Grafen von Rothkirch-Trach hieselbst zum Landrath beschlossen.

* u. Löwenberg, 10. Juni. Bei dem Bau des städtischen Krankenhauses wurden heute beim Ausgraben der Sentgruben zwischen den Umfassungsmauern der früheren alten Invalidenkaserne Reste menschlicher Knochen in einem Sarge aufgefunden. Einige der Knochen, die wohl schon einige hundert Jahre an diesem Platze liegen mochten, waren noch ziemlich gut erhalten. — Die Mittheilung über den Selbstmord des Bauergutsbesizers Art in Welfersdorf bedarf insofern einer Richtigstellung, als der Selbstmörder nicht der seinerzeit hier im „Stern“ Verräuber ist; letzterer befindet sich vielmehr wohl und munter.

* t. Altwasser, 10. Juni. Am Mittwoch in früher Morgenstunde verunglückte auf dem hiesigen Bahnhofe ein Hilfsbremser aus Dittersbach. Derselbe befand sich auf dem Geleise, wurde von einer Maschine erfasst und ihm der rechte Fuß und die rechte Hand schwer verletzt. Im Kreisstrankehause zu Dittersbach erfolgte die Amputation der verletzten Glieder. — Am Mittwoch wurde auf Bahnhof Sorgau der dort beschäftigte Hilfsbremser Werner von einer Maschine derart überfahren, daß ihm beide Beine und die rechte Hand abgetrennt wurden. Der Verunglückte, der noch lebte, dessen Zustand aber hoffnungslos ist, hat Frau und Kinder.

* Striegau, 10. Juni. Die Regierung hat die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe bei der städtischen Sparkasse im Betrage von 67 200 Mk. ertheilt, um daraus die Kosten für die Neupflasterung verschiedener Straßen bestreiten zu können.

* [Strafammeritzung am 11. Juni.] Ein gefährlicher Dieb ist der in Lauban geborene Paul Wenzel. Derselbe befand sich am 29. Februar in einem Gasthause zu Lanterseifen, als der Schuhmacher Berger aus Löwenberg in betrunkenem Zustande das Gastzimmer betrat. Als B. das Zimmer verließ, sollte Angellagerter den B. hinausbefördern und bei dieser Gelegenheit entwendete er ihm die Uhr, welche er für 1 Mk. verpfandete. Am 14. März entwendete er einer Frau Destillateur Hoffmann in Löwenberg aus dem Hausflur ein Fäßchen Apfelwein, labete sich gute Freunde ein, gab vor, er hätte seinen Geburtstag und tranken den Wein aus. Da B. bereits wegen einfaches und schweren Diebstahls vorbestraft, erhält er eine Gefängnißstrafe von 7 Monaten.

Einem ungetreuen Bäcker und Brotschneider hatte der Müllermeister Hilger in Lubwigsdorf, Kreis Schönan. Der Bäcker entwendete im Januar und Februar 1892, innerhalb dreier Wochen, 60–70 Brote im Werthe von je 45 Pfg. Außerdem soll er $\frac{1}{2}$ Pfd. Butter, Pfannkuchen und Wurst sich angeeignet haben. Die Brote erhielt zum Theil der Brotschneider Maffert von dem Bäcker Wohlschlag zum Verkauf, wofür B. vom M. die Woche 2 Mk. erhielt, zum Theil wurden die Brote von den beiden Angeklagten und dem Mühlenhelfer verzehrt. Wie gewöhnlich geben B. und M. an, die Kost sei derartig schlecht gewesen, daß sie davon nicht hätten bestehen können, sondern wollen aus Hunger gestohlen haben. Die Kinderfrau des Müllermeisters wird hierüber als Zeugin vernommen. Diefelbe beklagt das Gegentheil, sie sagt aus: Wir bekommen die Woche drei Mal Fleisch und bei den einzelnen Mahlzeiten dürfen wir Brot und Butter essen so viel wir wollen, wir haben reichliche und gute Kost. Durch die Beweisaufnahme werden die Angeklagten ihrer Vergehen vollständig überführt und erkennt der Gerichtshof gegen B. auf eine Gefängnißstrafe von 5 Monaten und 3 Tagen Haft und gegen M. auf 3 Monate Gefängniß.

Der Arbeiter Herrm. Müller und der Drechsler Julius Müller, Sohn und Vater, aus Schmiedeberg, begehren am 13. und 14. Mai einige Holzdiebstähle, die an Freiheit wohl selten seines Gleichen finden. In dem königlichen Forst bei Schmiedeberg war Holz geschlagen worden, welches auch bereits verkauft war. Der S. M. sah gelegentlich eines Ganges in den Wald das geschlagene Holz und sofort stieg in demselben der Entschluß auf Holz zu stehlen und zu verkaufen. Er begab sich nach Schmiedeberg und bot Holz feil. Zwei Hausbesitzer bestellten auch solches bei dem ersten Angeklagten. Derselbe mietete einen Wagen, fuhr am hellen Tage in den Wald, lud das Holz auf, um es dann nach Schmiedeberg zu fahren, wo er es auch an die Personen, welche es bestellt hatten, ablieferte, und das Geld in Empfang nahm. Dies geschah am 13. Mai. Es wurden bei dem S. M. neue Bestellungen gemacht. Nun nahm er aber andern Tages seinen Vater mit, damit ihm derselbe beim Aufladen behilflich sei. Er lieferte eine Wagenladung Holz im Werthe von 25 Mark am 15. Mai nach Schmiedeberg, seinem Vater gab er 6 Mark. In Anbetracht der ungeheuren Freiheit, mit welcher die Diebstähle ausgeführt wurden, und daß beide schon erheblich wegen derselben Vergehen vorbestraft sind, wird vom Gerichtshof gegen den Sohn S. eine Strafe von 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Der Vater erhält für seine einmalige Beihilfe eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten und Verlust der bürgerlichen Rechte auf 1 Jahr.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Hausbesitzer Josef Mirnia aus Alt-Berun, Oberschl., verhandelt. Wegen verurtheilter Unfittlichkeit erhält er 4 Wochen Gefängniß.

Bowle aus frischen Walderdbeeren

in und außer dem Hause
empfehlen die Weinstuben der Weingroßhandlung von **H. Schultz-Völcker.**

Bei meinem Scheiden aus dem theuren Schulanthe sind mir so viele sinnige und werthvolle Beweise der Liebe und Anerkennung zu Theil geworden, daß ich mich gedrungen fühle, der lieben Gemeinde Zillerthal, sowie ihren Vorstehern und insbesondere auch Herrn Pastor Tiesler herzlichst und ergebenst zu danken.

G. Hahn, Lehrer em.

Gemeinsame Ortskrankenkasse für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Kreises Hirschberg.

Außerordentliche General-Versammlung

im großen Sitzungs-Saale des Kreis-Hauses zu Hirschberg
am Sonntag, den 19. Juni 1892, Nachmittags 5 Uhr,
wozu die stimmberechtigten Mitglieder resp. Vertreter der Arbeitgeber und
Rassenmitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Aenderung des § 12 unseres Rassenstatuts.
2. Antrag des Vorstandes der gemeinsamen Ortskrankenkasse für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe des Kreises Hirschberg um Aufnahme ihrer Mitglieder in die gewerbliche Krankenkasse.
3. Beschlusfassung über Wöchnerinnen-Unterstützung.

Die Guts- und Gemeinde-Vorstände des Kreises ersuchen wir ergebenst, diese Bekanntmachung in ordentlicher Weise und außerdem durch öffentlichen Aushang zur Kenntniß der betreffenden Arbeitgeber und Rassenmitglieder zu bringen.

Hirschberg, den 8. Juni 1892.

Der Kassenvorstand.

W. Ansorge.

Telegramm-Adresse: Glücksscolleete Berlin.

W 200000 Mk.
betragen die Gewinne der großen
Weimar-Lotterie.

Ziehung am 18. — 20. Juni cr.

Loose à 1 M., 11 Loose 10 M.
für Porto und Liste 30 Pfg. extra
versendet

M. Meyer's Glücksscolleete, Berlin O.,
Grüner Weg 40.

Telephon-Amt: 7a, 5771.

Herrmann Hensing's
feines Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft
mit Frühstückslokal

Hirschberg, am Markt, neben Hotel „Deutsches Haus“,
empfiehlt täglich frische ff. Jauersche Bratwürst, sowie warme Wurst
und alle Arten feine Wurstsorten.

W. Heinzel's Conditorei u. Cafe,
Schützenstraße 39, Rath. Ring 39,

hält seine

Cafe-Localitäten

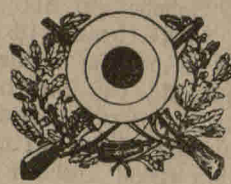
bestens empfohlen.

Div. Biere von Kohlensäure.

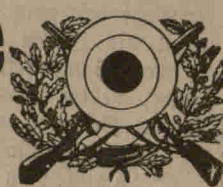
Div. Weine.

Reichhaltigste Auswahl in Sorten u. Kaffeekuchen.

Täglich Gefrorenes u. Eis-Kaffee.



**Schützen-Gilde
Hirschberg.**



Heute Sonntag, Nachmittags von 5 Uhr an
Frei-Concert auf dem Festplatz,

6 Uhr

Proklamation des Schützenkönigs u. der beiden Ritter.
Demnächst: **Grosses Brillant-Feuerwerk.**

Darauf: **Einführung des neuen Schützenkönigs, Herrn Bäckermeister Dehmel.**

Hierzu wird ein hochgeehrtes Publikum von Hirschberg u. Umgegend
hiermit ergebenst eingeladen.

Hirschberg, den 12. Juni 1892.

Der Vorstand.

Hotel „Drei Berge.“

Sonntag, den 12. Juni:

GROSSES CONCERT

der **Hirschberger Concert-Kapelle**, Direktion: Kapellmeister **H. Krsinsik**.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg. Billets à 25 Pfg. im Vorverkauf
bei den Herren Weidner, Jäger, Felsch, Lauterbach.
Es laden ergebenst ein

H. Bernhardt. H. Krsinsik.

Bei Regenwetter findet das Concert in der „Kaiserhalle“ mit darauf-
folgendem Ball statt.

Hausbesitzer-Verein.

Versammlung:

Montag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr,
im „Breslauer Hof.“

In meinem Hause, Markt 38
zweite Etage, ist zu Michaelis eine
große Wohnung
zu vermieten.

H. Schultz-Völcker.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 freundlichen Zim-
mern nach der Promenade, ist
zum 1. Juli zu vermieten.

Schulstraße 12,
1. Etage.

2500 Mark

auf gute Hypothek per 1. Juli oder
später gesucht. Offerten unter B. 20
in der Expedition der Post.

Noch ganz vorzügliche

Speisekartoffeln

zu verkaufen bei

Carl Winkler,

Hirschdorf.

Meine chemische

Dampfbettfedern-Reinigungsanstalt
mit vorzüglichen Maschinen-Apparaten,
Nr. 1 zu Gesunden, Nr. 2 zu Kranken-
betten bestimmt, empfiehlt sich dem ge-
ehrten Publikum einer gütigen Beachtung.

H. Ruscheweyh.

Nähmasch.-Reparaturen

werden in eigener Werkstatt gut und preiswerth
ausgeführt.

Jul. Dressler & Cie.,

Hirschberg i. Schl.

2 Militär-Concerte 2

heute Sonntag, den 12. Juni,
von der Capelle des Jäg.-Bat. v. Neumann
(1. Schf.) Nr. 5.

Hausberg: Nachmittags 4 Uhr,
Riesenkastanie: Abends 8 Uhr.

Bei ungünstigem Wetter:
Abend-Concert mit Ball im Concert-hause.

Eintrittspreise wie bekannt.

Fr. Kalle, Rgl. Musikdiregent.

Strauss' Hôtel.

Montag, den 15. Juni:

Grosses Garten-Concert

der **Hirschberger Concert-Kapelle**,
Direktion: Kapellmeister **H. Krsinsik**.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg.
Billets im Vorverkauf wie bekannt.

Um zahlreichen Besuch bittet

H. Krsinsik.

Erdmannsdorf,

Siecke's Hôtel.

Sonntag, den 12. Juni cr.,
Nachmittags 5 1/2 Uhr,

Grosses Concert

der **Hirschberger Concert-Kapelle**,
Direktion: Kapellmeister **H. Krsinsik**.

Entree 50 Pfg.

Theater in Warmbrunn.

Sonntag, den 12. Juni: Zum 1. Male:
(neu)

Der Trompeter von Säckingen
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten
von **J. Keller.**

Montag, den 13. Juni: Zum 2. Male:
(ganz neu)

Die Kinder der Exzellenz
Lustspiel in 4 Akten von **Wolkegen und Schumann.**

Dienstag, den 14. Juni: Zum 1. Male:
(ganz neu)

Die Großstadtluft
Neuester Schwank in 4 Akten von **Oskar Blumenthal und Gastav Kadelburg.**

Georgi.

Bowle aus frischen Walderdbeeren

in und außer dem Hause
empfehlen die Weinstuben der Weingroßhandlung von **H. Schultz-Völcker.**

Bei meinem Scheiden aus dem theuren Schulanthe sind mir so viele sinnige und werthvolle Beweise der Liebe und Anerkennung zu Theil geworden, daß ich mich gedrungen fühle, der lieben Gemeinde Zillerthal, sowie ihren Vorstehern und insbesondere auch Herrn Pastor Tiesler herzlichst und ergebenst zu danken.

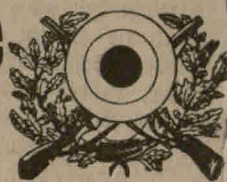
G. Hahn, Lehrer em.

Gemeinsame Ortskrankenkasse für die Landgemeinden und Gutsbezirke des Kreises Hirschberg.

Unvergleichliche Kanaral-Maisammlung



Schützen-Gilde
Hirschberg.



Heute Sonntag, Nachmittags von 3 Uhr an
Frei-Concert auf dem Festplatz,

6 Uhr

Proklamation des Schützenkönigs u. der beiden Ritter.
Demnächst: Grosses Brillant-Feuerwerk.

Darauf: Einführung des neuen Schützenkönigs, Herrn Bädermeister
Dehmel.

— 40 —

sympathische, liebeliche Person sei und trotz ihrer siebenundzwanzig Jahre noch jünger aussehe, als manche Dame, die erst fünfundsiebzig Jahre alt sei. Ich kann daher nicht umhin Dir zu erklären, daß es für einen lockeren Vogel wie Du gar keine bessere Frau geben kann als die, welche Dir Dein hochseliger Onkel der Graf Lindberg-Kronstedt in großer Weisheit testamentarisch ausgewählt hat. Und sehe ich mir dabei noch das stolze Schloß Kronenburg und die herrlichen gräflichen Besitzungen an, so muß ich Dich als einen der größten Thoren bedauern, wenn Du den Wunsch des Onkels zu erfüllen Dich nicht bald bemüht.

Dies schreibt Dir unter herzlichen Grüßen
Dein aufrichtiger Freund
Eduard von Brunner.

Baron Lindberg schloß diesen Brief jetzt in sein Pult und ging dann kopfschüttelnd, und zuweilen ein Zeichen des Unmuths oder Staunens ausstößend, wieder in seinem Zimmer auf und ab.

„Es ist nicht möglich!“ rief er dann aus, „ich kann jetzt nicht um die Comtesse freien, nachdem ich sie viele Jahre ignoriert habe. Ich würde mich schändlich blamiren, wenn ich jetzt das thäte, was ich erst beharrlich ablehnte. Ich glaube auch nicht, daß die Comtesse wirklich alle die Tugenden besitzt, Brunner kennt sie nicht, und spricht nur nach, was andere Leute von der Comtesse berichten. Ich kann und will sie nicht heirathen. Ueberdies werde ich mich hoffentlich durch den beabsichtigten Verkauf meiner Besitzungen von aller Verlegenheit befreien können. Herr von Ende wird ja morgen oder übermorgen kommen.“

Mit solchen Gedanken suchte sich Baron Lindberg zu trösten, und er faßte auch bald wieder guten Muth bezüglich der Gestaltung seiner Zukunft. Dann schrieb er auch an Baron Brunner nach Ludwigsthal einen Brief, in welchem er dem Freunde zur Verlobung gratulirte, aber es fehlte in dem Schreiben auch nicht an einigen bissigen Bemerkungen, welche Lindberg über Brunner's angebliche rasche Niederlage durch Amors Pfeil machte.

— 37 —

eines Besseren zu bestimmen, denn er strich das Schreiben wieder glatt und las es noch einmal langsam durch.

„Lassen Sie mich allein, lieber Werner,“ sagte der Baron dann zu dem Schloßverwalter, „ich habe eben eine unangenehme Nachricht erhalten, welche mich nöthigt, meinen Geist zu sammeln.“

„O, großer Gott, was ist denn für ein Unglück passiert, gnädiger Herr! Drohen vielleicht gar schon wieder Ihre Gläubiger? O, das wäre schändlich, denn die Zeit des gewährten Moratoriums ist noch nicht halb vorüber.“

„Machen Sie sich in dieser Hinsicht keine Sorgen, lieber Werner,“ entgegnete der Baron mit seinem alten Gleichmuth, „die Nachricht betrifft eine reine Privatsache, welche allerdings eine ganz unerwartete Wendung genommen hat. Wenn ich heute Nachmittag ausreiten will, so lasse ich es noch sagen.“

Der Schloßverwalter ging mit einem tiefen Seufzer und blickte mit großer Theilnahme nach seinem jungen Herrn. Plötzlich wandte sich der treue Mann aber noch einmal um und sagte:

„Verzeihen Sie gütigst, daß ich noch einmal zurückkomme. Ich habe zu melden, daß ein Herr von Ende, welcher seiner Zeit von dem beabsichtigten Verkauf Ihrer Güter gehört hatte, durch einen Güteragenten hat anfragen lassen, ob der Herr Baron vielleicht noch die Absicht habe, in Verkaufsverhandlungen einzutreten. Der Agent schildert den Käufer als einen ehrwürdigen älteren Herrn mit großem Vermögen, welcher für seinen zukünftigen Schwiegersohn ein großes Besitzthum kaufen wolle. Soll ich dem Agenten sagen, daß der Herr Baron geneigt sei, in die Verkaufsverhandlung einzutreten? Und wann kann dann Herr von Ende einmal bei uns seinen Besuch machen, denn er hat ausdrücklich ausbedungen, daß er nebst seiner Tochter erst Schloß Lindberg und alle dazu gehörigen Besitzungen selbst besichtigt haben muß, ehe er ein Kaufgebot machen kann.“

„Herr von Ende mag mit seiner Tochter morgen oder übermorgen zur Besichtigung des Schlosses kommen, mir ist es recht,“ gab der Baron zurück und erleichtert aufathmend fügte er hinzu:

Roman-Beilage der „Post u. d. N.“ — Ein Sieg des Herzens.

W. Heinzel's Conditorei u. Cafe,
Schützenstraße 39, Rath. Ring 39,

hält seine

Cafe-Localitäten

bestens empfohlen.

Div. Biere von Kohlensäure.

Div. Weine.

Reichhaltigste Auswahl in Torten u. Saffeeckuchen.

Täglich Gefrorenes u. Eis-Kaffee.

Verkauf.

Meine chemische

Dampfbettfedern-Reinigungsanstalt
mit vorzüglichen Maschinen-Apparaten,
Nr. 1 zu Gesunden, Nr. 2 zu Kranken-
betten bestimmt, empfiehlt sich dem ge-
ehrten Publikum einer gütigen Beachtung.
H. Ruscheweyh.

Nähmasch.-Reparaturen

werden in eigener Werkstätte gut und preiswerth
ausgeführt.

Jul. Dressler & Cie.,
Hirschberg i. Schl.

(neu)

Der Trompeter von Säckingen
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten
von J. Keller.

Montag, den 18. Juni: Zum 2. Male:
(ganz neu)

Die Kinder der Exzellenz
Lustspiel in 4 Akten von Wolzogen und
Schumann.

Dienstag, den 14. Juni: Zum 1. Male:
(ganz neu)

Die Großstadtluft
Neuester Schwank in 4 Akten von Oskar
Blumenthal und Gastav Kadelburg.
Georgi.

Samstag, den 12. Juni 1892.

Zum Ruin des Handwerks.

In der „Deutschen Reichspost“ finden wir folgende treffende Schilderung: „Vor kurzer Zeit waren noch Kaffeesäcken und Tabakrollen in einem Schaufenster zu sehen. Dann wurde das Lokal geräumt und gereinigt. Und dann — lagen eines schönen Morgens ganze Haufen von Kinderschuhchen, Halbschneidern etc. in dem Schaufenster, wie die Kartoffeln im Keller. Auf dem unordentlichen Haufen lagen beschriebene Zettel, 1,20 M., 1,50 M., 1,60 M., 2 M., 2,40 M., 3 M., 3,60 M. u. s. w. stand darauf. Jeder, der vorbeiging, blieb stehen, wie billig, wie spottbillig! Ja, die Schuhmacher, „da kann man's sehen, was die verdienen!“ konnte man hören. Zwei, drei Kinderwagen stehen vor dem Schaufenster auf dem Trottoir, die Kinderwägen wählen mit ihren Augen förmlich in den Haufen der aufgeschütteten Schuhe. Das „Mariesle“ sollte schon längst ein Paar Hausschuhe haben. Beim Schuhmacher sollen sie 2,50 M., hier bekommt sie schon um 1,60 M. „prächtige“ Schuhe. Sie geht geschwind hinein, probirt wird nicht lange, „die Schuhe müssen Ihnen passen!“ Das Mariesle kommt nach Haus, zieht die Schuhe in der Küche geschwind, oder vielmehr gar nicht so geschwind, an und tritt stolz in das Wohnzimmer, damit ihre Herrschaft den neu erworbenen Schatz auch bewundere. Sie strahlt vor Glück über den billigen Einkauf, bis die Frau sagt: „Aber Mariesle, die Schuhe sind viel zu leicht für Dich, die sind in 14 Tagen kaputt und zu eng sind sie Dir offenbar auch.“ Ja freilich, sie sind sehr leicht und sehr eng, das Mariesle merkt das jetzt auch. Was thun? Die Frau sagt wohlwollend: „Zieh die Schuhe nur gleich wieder aus und trage sie zurück, man solle Dir wenigstens eine größere Nummer geben.“ Kann ich gleich gehen? „Ja!“ Das Mariesle geht, kommt aber ganz auffallend früh wieder zurück und das Weinen steht ihr näher als das Lachen. „Sie“ hat gesagt: Die Schuhe sind ausgetreten, Sie haben sie benützt, ich kann sie nicht mehr zurücknehmen! Und „Sie“ hat das Mariesle gar am Arm gepackt und zu ihr gesagt: Gehen Sie, geben Sie nur, die Schuhe sind Ihnen ganz passend! So stand das Mariesle mit ihren Schuhen wieder vor der Thüre, ehe sie recht wusste wie ihr geschah. Dieses Mädchen ist doch elend beschummelt! Nein — sie hat nur billig, spottbillig eingekauft! Das „Geschäft“ geht ganz gut — weil die Dummheit — das Mariesle legt jetzt selbst über ihre Dummheit — nicht alle werden. „Gott, laß nicht aussterben die dumme Leut!“ seufzte ein edler Mitbürger. Das wäre die eine Seite der Sache. Woher kommen denn die spottbilligen Schuhwaaren? Wir wissen's nicht, sie werden doch nicht aus der großen „Schuhfabrik“ von Schindheimer sein, der neulich mit über 150 000 Mark Ueberzahlung Bankrott machte? Mögen sie bekommen wo sie wollen, mag die Hauptsache „Ramschwaare“ sein oder nicht.

Eines ist sicher: Den Schuhmachern und Besitzern von Schuhläden am Platz ist der Markt gründlich verdorben, und wenn der „billige Mann“ seine Waaren in einer anderen Stadt wieder haufenweis aufschüttet — seine „Werke“, oder vielmehr seine „Raffen“ folgen ihm leider nicht nach. Unsere Schuhmacher dürfen seine Hinterlassenschaft nicht

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 11. Juni 1892.

* [Die Frage, mit welchem Termin die gesetzliche Schulpflicht ihr Ende erreicht, beschäftigte das Kammergericht. Die Revision des Angeklagten gegen das, ihn in eine Schulverschärfungsstrafe verurteilende Vorerkenntnis machte geltend, daß sein Sohn bereits das 14. Lebensjahr vollendet habe, daher nicht mehr schulpflichtig sei und er folglich auch nicht in Strafe genommen werden könne, wenn er ihn von der Schule zurückhalte. Die Revision wurde mit folgender Begründung verworfen: Ein gesetzlicher Endtermin besteht zur Zeit für die allgemeine Schulpflicht nicht; das Landrecht macht ihre Beendigung davon abhängig, ob der Schüler die ihm erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet hat. Im Wege der Verwaltungspraxis ist fast überall das 14. Lebensjahr als Schlußtermin anerkannt, ob in dem Sinne, daß der Geburtstag die Schulpflicht abschließt — wie der Angeklagte meint — oder der darauffolgende Schulentlassungstermin, kann auf sich beruhen. Denn der gesetzlichen Vorschrift wird immer erst dadurch genügt, daß die Aneignung der notwendigen Kenntnisse durch die formelle Entlassung des Schülers aus der Schule anerkannt wird. Der Eintritt des Endtermins — sei dies nun der Geburtstag oder ein späterer Tag — giebt daher den Eltern nur das Recht, die Entlassung des Kindes aus der Schule zu verlangen, nicht aber dasselbe ohne weiteres eigenmächtig herauszunehmen.

* [Der Planet Venus] steht unserer Erde jetzt so nahe, daß er selbst, wenn nicht Mondschein im Kalender steht, dieselbe beleuchtet. Die Leuchtkraft dieses schönen Gestirnes ist jetzt so stark, daß man dasselbe selbst bei Tag ziemlich deutlich sieht. Der Stern steht östlich von der Sonne und man

findet ihn sehr leicht am Tageshimmel, wenn man eine Papierrolle vor das Auge hält und in absteigender Richtung von der Sonne gegen Osten fährt.

* [Die Kurtag in Bädern etc.] braucht nach einem Erkenntnis des Berliner Landgerichts nur gezahlt zu werden, wenn die Bäderverwaltung den Badegästen die Benutzung ihrer Anlagen und Einrichtungen beweisen kann. Wer also in einem Kurort sich selbst lebt und auf den Besuch des Kurparks verzichtet, kann nicht und nirgendwo zur Zahlung der Tage gezwungen werden. Das Erkenntnis lautet: „Ist die Kurtag nichts als die Gegenleistung für die Kurparksanordnung, so kann sie einem Nichtwollenden nur abgefordert werden, als die angemessene Vergütung für die tatsächlich erfolgte Benutzung der Einrichtungen. Die Bäderverwaltung, welche Anspruch auf die Vergütung erhebt, hat die Benutzung als eine Voraussetzung ihres Anspruches zu beweisen.“

* [Schon blühen vereinzelt die ersten Rosen.] und bald werden sie in größerer Fülle zu haben sein, denn der Juni ist der eigentliche Monat der Rosen. Da wollen wir nicht verfehlen, auf eine vielfach verbreitete falsche Ansicht aufmerksam zu machen. Es herrscht noch häufig die Ansicht, man könne dadurch seine Rosensäfte, daß man die einzelnen Blumen verblühen lasse. Das ist eine irrige Meinung, denn gerade zur Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stocke die meiste Nahrung. Es ist daher zu raten, die Rose sobald zu schneiden, als sie ihre schönste Form zeigt, und sollte man sie nur zur Zimmerzierde etc. benutzen können. Eine abgeschnittene Rosenblume hält sich länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stocke belassen wäre. Der Rosenstoc aber entwickelt, wenn fleißig die blühenden und verblühten Blumen abgeschnitten werden, eine Menge neuer Knospen.

* [Heilwirkung des Bienenstichs bei Rheumatismus.] Diese in Volkskreisen empfohlene Behandlungsweise hat Dr. Terk in Marburg in wissenschaftlicher Weise an über 100 Kranken mit gutem Erfolge versucht. Nach Dr. Terks Erfahrungen kann man das Bienengift bei allen rheumatischen Krankheitsformen anwenden. In leichten und akuten Fällen wird es mit wenig Stichen, in chronischen Fällen erst nach Hunderten von Stichen zum Ziele führen. Trotz der sehr schmerzhaften Applikation bei den Stichen entwickelt sich meist schon vor dem Verschwinden der rheumatischen Schmerzen ein allgemeines Wohlbefinden, welches die Hoffnung des Kranken auf vollständige Genesung erweckt und die Furcht vor den Bienenstichen gänzlich benimmt.

* [Die Gefährlichkeit der Insektenstiche.] denen man mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit wieder ausgesetzt ist, scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein. Die Insekten, welche sich auf unsere Haut setzen, nähren sich nicht nur von Säften lebender, sondern auch toter Thiere, saugen also gelegentlich sogenanntes Leichengift. Durch die Insektenstiche kann derartige Gift auf den Menschen übertragen und Blutvergiftung erzeugt werden, die oft den Tod zur Folge hat. Da hilft nun am besten Salmiakgeist, den man sofort in die Wunde reibt. Es empfiehlt sich daher auf Spaziergängen stets ein flüssiges Salmiakgeist bei sich zu tragen.

h. Görlitz, 9. Juni. In der Woche vom 29. Mai bis 4. Juni d. J. fand wiederum ein Lehrcursus im Jugendspiel unter Leitung des Herrn Gymnasial-Director Dr. Citner und Overturlehrer Jordan hier statt. Eingefunden hatten sich 31 Herren, von denen 13 der Provinz Schlesien, 3 Preußen, 2 Posen, 1 Pommern, 1 dem Königreich Sachsen, 2 Württemberg, 4 Oesterreich, 2 dem Herzogthum Mecklenburg und 2 dem Fürstenthum Schwarzburg angehörten. Zum ersten Mal nahm auch ein Offizier aus Wahlstatt an den Uebungen wie an den Vortragenden Theil. Die Methode der Unterweisung war dieselbe wie bei den früheren Cursen indem Director Dr. Citner täglich einen theoretischen Vortrag über Entwicklung, Zusammenhang und Spielweise der einzelnen Spiele hielt, worauf dieselben unter Leitung des Overturlehrers Jordan auf dem großen Turnplatz eingeübt wurden. Nachmittags wohnten die

Herren den Spielen der Schüler bei. — Wege Wahlfälschung wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der Gemeindevorsteher Johann Wajchnit aus Jerze zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. Er hatte bei der Reichstagswahl am 20. Februar 1890 im Wahlprotokoll 54 von 56 Wählern verzeichnet, während sechs wahlberechtigte Personen eidlich versicherten, daß sie an der Wahl nicht theil genommen haben. Hinter ihren Namen befinden sich trotzdem in der Wahlliste die Zeichen dafür, daß sie ihre Stimmen abgegeben hätten.

* Liegnitz, 8. Juni. Der einzige Sohn eines hiesigen Rentiers war, weil er sich verschiedene Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, von den Vätern schon vor vielen Jahren verstossen worden. Nachdem der fast vierzig Jahre alt gewordene Angeklagte jetzt wieder eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, suchte er den Vater auf, um unter dem Versprechen, fortan ein anderer Mensch zu werden, seine Verzeihung zu erlangen. Mit thränenden Augen nahm der alte Mann den reuigen Sünder auf, zumal er, nachdem ihm die Frau vor längerer Zeit gestorben war, völlig allein dastand. Da er außerdem noch krank war, war ihm die Nähe des Sohnes um so angenehmer. Vor Kurzem ging der Vater ins Bad und der Sohn übernahm Haus und Hof zur Verwaltung. Kaum war Jener aber aus dem Hause, als der misrathene Sohn alle guten Vorsätze über den Haufen warf. Er lud sich mehrere seiner sauberen Genossen ein, belaubete sie aus den Beständen seines Vaters, begann dann alles bewegliche Hab und Gut zu veräußern und schwelgte mit seinen Freunden, welche es sich in der Wohnung recht behaglich machten, die Nächte hindurch. Zum Glück legten sich die Hausbewohner ins Mittel und benachrichtigten den Vater, welcher den Verbrecher schweren Herzens aufs Neue verließ und die Polizei um Schutz bat. Dies hatte der saubere Sohn erfahren, denn ehe die Polizei ihres Amtes walten konnte, verschwand die Gesellschaft. Der dem Vater erwachsene Schaden ist ein beträchtlicher.

* Kosenau, 8. Juni. Bei der Pferdemusterung in Seebitz wurde zur allgemeinen Erheiterung der Kommission und des Publikums ein Schlachtroß vorgeführt, welches von einer Person gezogen und von einer anderen kräftig gestützt werden mußte.

* Beuthen O.-S., 9. Juni. Mit Salzsäure vergiftet hat sich am Pfingstsonntag ein Dienstmädchen bei dem Auktionator Bof. Das Mädchen war des Diebstahls beschuldigt worden, da verschiedene Gegenstände aus der Wirthschaft verschwunden waren. Als dieser Tage wiederum ein Ring nicht aufgefunden werden konnte, wurde dem Mädchen mit der Polizei gedroht. Darauf kaufte sie sich in einer Apotheke Salzsäure und trank dieselbe aus. Das Dienstmädchen lebt noch und befindet sich im Krankenhaus.

Handelsnachrichten.

Breslau, 10. Juni. (Producten-Markt.) Am heutigen Markte war der Geschäftsverkehr im Allgemeinen von keiner Bedeutung, bei schwachem Angebot Preise unverändert. Weizen bei mäßigem Angebot unverändert, per 100 Kilogramm (schl. w.) 19.50—20.50—21.40 M., gelber (19.40—20.40) bis 21.30 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen nur f. u. trockene Qual. verl., per 100 Kilogr. 18.80—19.30—20.20 feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste behauptet, per 100 Kilogramm 15.10—16.20—16.50, weiße 17.00—18.00 M. — Hafer ohne Aenderungen, per 100 Kgr. 13.80—14.20—14.70 M. — Mais gut veräußert, per 100 Kgr. 13.00—13.50—14.00 M. — Lupinen n. f. Dual. verl., per 100 Kgr. gelbe 7.00—7.30 bis 8.20 M., blaue 6.40—6.60—7.10 M. — Bienen schwach gefragt, per 100 Kilogr. 13.00—14.00—14.50 M. — Bohren schw. Umjah, per 100 Kilogr. 16.00—16.50—17.00 M. — Erbsen ohne Aend., per 100 Kilogr. 19.00—20.00—21.00 M. — Victoria 25.00—24.00—26.00 M. — Schlaglein behauptet. — Delfanten ohne Angebot. — Haussamen ohne Angebot 21.00—23.00 M. — Rapsstüben sehr fest, per 100 Kgr. (schl.) 12.75—13.25 M., fremder 12.50—13.00 M. — Leinwand gute Kauf., per 100 Kilogr. (schl.) 16.00—17.50 M. — Balmleinen sehr fest, per 100 Kilogramm 13.00—13.50 M. — Rieselamen schwach gefragt, rother gut gefragt, 47—57—62—67.00 M., weißer ruhig, 32.00—40.00—50.00—60.00—75.00 M. — Schwedische Rlee ohne Angebot, per 50 Kilogr. 50—55—65—75 M. — Tannenrlee ziemlich fest, 30—45—51.00 M. — Thymothei schwach, 12—17—22 M. — Sen per 50 Kilogr. 3.20 bis 3.60 M. — Roggenstroh per 600 Kgr. 29—32 M.

Bermischtes.

„Fürst Bismarck“ bei der Kaiserzusammenkunft in Kiel. Aus Kiel wird geschrieben: Es ist bisher noch nirgends bemerkt worden, daß auch der Bismarck bei der Kaiserbegegnung weniger zum Entsetzen der Diplomatie, als der Polizei eine Rolle gespielt hat. Als nämlich die kaiserlichen Yachten „Polarstern“ und „Hohenzollern“ bereits an den Böden in Höhe der Barbarossabrücke festgelegt worden waren, schwirrten nach allen Richtungen hin Dampfmaschinen aus, um, ähnlich wie Polizei und Militär zu Lande, zu Wasser unbenutzte Neugierige fernzuhalten. Da plötzlich näherte sich der Bismarck, ein Passagierdampfer der neuen Kieler Dampferkompagnie, und schob sich unbestimmt um die Rufe und Wink der Hafenpolizei zwischen die beiden Schiffe, welche die beiden Kaiser trugen. Nachdem der Dampfer etwa 10 Minuten lang zwischen den beiden Yachten still gelegen hatte, trat er freiwillig den Rückweg wieder an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalles war es, daß der Name Bismarck sofort in Aller Munde war.

Die Köln. Volksztg. bemerkt zu der Freisprechung des Bankiers Polke in Berlin: „Der Ausgang des Prozesses wird für alle Börsenjobber und „Bankiers“, als Polke ein wahres Labial sein Gewisse „Ufancen“ haben damit die Bürgschaft erhalten, daß ihnen mit dem Strafgesetze nichts anzubeden ist. Man darf lägen, täuschen, betrügen, aber man muß es vorsichtiger Weise so einrichten verstehen, daß, wenn Einer gerupft wird, der Kaufzusammenhang zwischen der Täuschung und der Kupfung nicht nachzuweisen ist. Daß das Publikum sich aus dem Prozeß Polke eine Lehre nehmen werde, glauben wir nach Allem, wie wir es bei dieser Gelegenheit kennen gelernt haben, nicht. Eher glauben wir, daß Polke, wenn er jetzt sein Geschäft wieder aufmacht, einen riesigen Zulauf haben wird, ist er doch in den Verhandlungen als ein gründlicher Börsenkenner, sowie weislicher Rathgeber erschienen. Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Börsenreform aber hat der Prozeß Polke erst recht dargelegt. Es sind der Dummheit doch gar zu viele.“ — Die Staatsanwaltschaft hat gegen das freisprechende Erkenntnis Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Heil sei dem Tag, an welchem Du bei uns erschienen! so werden voraussichtlich Millionen unserer Nachkommen ausrufen und mit Bedauern auf früher lebende Geschlechter blicken. Das „Heil Dir“ wird dann Herrn D. Franke in Cottbus gelten, welcher unter den Wohltätern der Menschheit einen hohen Rang einnehmen muß. Man wird ihm Standbilder errichten und sein Bild vervielfältigen. Manches ist zum Besten der Menschheit geschehen, aber die kühnsten Entwürfe haben sich doch nur gegen Einzelbeseitigungen gewendet, Herr Franke aber will, man darf sagen, die eine Hälfte des Menschengeschlechts gegen die andere schützen. Der Tag mit seinen

Mühen ist vorüber, man freut sich der bevorstehenden Nachtruhe, man ist schon entschlummert, da schreut uns ein schrecklicher Laut (es kann ein Säusel, aber auch ein Krachen sein) empor. Ein Mischklärr im Zimmer oder nebenan hat seine Säge zum Schnarchen eingesetzt. Wie entsetzlich aufregend ist dieses Sägen — und wenn nun gar eine knorrige Stelle kommt! Der Unruhehörer muß es sich gefallen lassen, geweckt zu werden, er gelobt feierlich Besserung, dreht sich um und — schnarcht weiter! Aber nun ist die Last von der unter Schnarchen leidenden Menschheit genommen, denn D. Franke in Cottbus hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zur Verhütung des Schnarchens ein Patent angemeldet. Nun noch eine Vorrichtung zur Verhütung des Alles, und alles ist in Ordnung!

Die Spargel-Ernte ist in Braunschweig diesmal so reichlich ausgefallen, daß sie nur schwer zu bewältigen ist. Das Pfund dünner Spargel konnte nicht einmal für 5 Pfennige losgeschlagen werden, weshalb in einem Dorfe die Käse mit Spargel gefüllte Tunkte.

Sozialistische Tumulte in Grefeld. Etwa 1600 Sozialdemokraten aus Grefeld wollten auf den Südküster Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verstärkt hinzukam, dies verhindern wollte, entstand ein großer Tumult. Rufen: „Nieder mit der Polizei!“ wurden laut, worauf die Gerdarmen mit blanker Klinge eintraten. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Birthehaufe herab und hielten an deren Stelle eine rothe Fahne auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die rothen Fahnen und zerstörte schließlich die Menge.

Einen Kampf auf Leben und Tod gab es in einem Koopee des Eisenbahnzuges König-Dirschau zwischen einem Gefangenen und seinem Transporteur. Ersterer hatte eine Hand von seinen Fesseln zu befreien gesucht und schlug den Beamten dermaßen mit einem Hufeisen auf den Kopf, daß das Blut reichlich aus der Wunde strömte. Trotzdem gelang es dem Verletzten, den Verbrecher so lange festzuhalten, bis man die nächste Station erreichte.

Von der „Kindigkeit“ eines Winkelkonsulenten in Berlin wird das folgende charakteristische Stückchen mitgeteilt: Befragter Linksanwalt war von einer Engroschlächterwitwe beauftragt worden, die ausstehenden Schuldbforderungen des verstorbenen Meisters einzuziehen. Bei der Durchsicht der Bücher fand er u. A. einen mehrere Tausend Mark betragenden Schuldposten eines Berliner Schlächtermeysters. Die Witwe mußte nicht, ob die Forderung noch zu Recht bestand und ob schon Abzahlungen darauf gemacht seien. Der Winkelkonsulent begab sich nun zu dem Schuldner und fragte an, ob er bereit sei, durch Zahlung von 10 Prozent des Schuldbetrages das Konto auszugleichen. Der Meister war damit zufrieden und stellte auf Wunsch des Winkelkonsulenten einen Schein aus „in dem er seine Bereitwilligkeit erklärte, von seinem Schuld-

betrage in Höhe von 10 und 10 Tausend Mark 10 Prozent zu zahlen. Nun hatte der Winkelkonsulent, was er wollte: eine Anerkennung des ganzen Schuldbetrages. Er sagte diesen voll ein und erhielt den ganzen Betrag für sich, denn der Meister hatte er die Schuldbforderung als eine unsichere für ein Spottgeld abgelaufen.

Ein humoristischer Schuhmachermeister bringt die folgende Anzeige: Dem geschätzten Publikum von Wilhelmshaven und Umgebung die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht ver wundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gekaufte oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie eine Ranzierplatte, die Hälze dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei zerren sie den Fuß, wie die Unschuld das Gesicht eines Kindes. Mein Hauptbestreben wird sein, die werthe Kundenschaft dauernd auf den Beinen zu erhalten und wünsche Jedem ein flottes Wohl-Gehen von Herzen.

Um einen Kuß. Am Pfingstmontag saß in Wien der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Adolf P., mit seiner Geliebten in einem Gasthaus. Er verlangte einen Kuß und das Mädchen verweigerte ihn, weil sie sich vor den vielen Gästen genirte. Da sprang P. auf, lief zur Thür hinaus und hürzte sich in den Donkanal, wo er ertrank.

Nicht lächel. In einem Wirthshause einer kleinen Gemeinde der Mangelgebirge bestritt ein Ortsbürger die Polizeigewalt des Bürgermeisters. Der anwesende Vorsteher appellirte indessen an die bessere Einsicht seines gerade dazugekommenen Polizeidiener und rief denselben zur Befestigung seiner Amtsvollkommenheit als Zeugen an. Der Polizeidiener warf sich im Vollbewußtsein seiner Würde in die Brust und entschied mit Pathos: „Das ist mir ja lächerlich; wenn ich gerade nicht da bin, dann ist der Bürgermeister so gut Polizeibeamter wie ich!“

Furchtbare Folgen eines Kaufes. In Gent stahlen vier kleine Jungen eine große silberne Wackholzerkapsel und leerten sie vollständig. In der scheußlichen Betrunktheit, welche diesem Trankte folgte, führten sie sich auf einen in der Nähe wohnenden Hühner und erschlugen das arme Thier mit großen Steinen; hierauf wendeten sie sich untereinander gegen sich selbst und richteten sich mit Messern abscheulich zu. In dem Kampfe kamen sie, ohne es zu bemerken, einem Wassergraben nahe, in den die drei jüngsten Taugenschiffe fielen und ertranken, der vierte und älteste starb in Folge des starken Alkohols und der Aufregung an einem Gehirnschlag auf dem Blase. Die unseligen Knaben sind Kinder angesehener Genter Familien.

Vom Hirschberger Pflaundersmarkt.

Es war' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein.

So kann man ausrufen, wenn man sich das zum größten Theile verregnete Pfingstfest vor Augen führt. Warum mußte es denn gerade zum Pfingstfest regnen, wo doch unsere Schönen ihre neuen Garben spazieren führen, die, o weh, tüchtig angefeuchtet wurden. Jupiter Pulvis scheint ein Feind der Eitelkeit zu sein, da rum schneit er gerade zum Pfingstfest seine Schleusen und verbarst so manche kostspielige Garderobe, die den Mann oder Vater viele saure Groschen gekostet. Dafür bietet das Pfingstfest mit seinen gefälligen Vergnügungen, seinen neuen und weiten Ausflügen, vielfache gefällige Anknüpfungspunkte. Gott Amor hat sicherlich wieder eine ansehnliche Zahl von Verwundungen auf dem Gewissen, die er mit bekanntem Leichtsinne während der Festtage in den Herzen liebebedürftiger Menschen angerichtet. Wären die Herzensschwüre alle echt gewesen sein und nicht Enttäuschung im Gefolge haben, wie sie nachfolgende Verse zu erkennen geben.

Ich war ein froher Junggesell
Und zahlte meine Steuern;
Da fand auf einer schönen Stell'
In dem Gebirg' von Bayern
Ein Mägdlein ich, recht nett und schön,
Die Eltern dicht daneben stehn.

Den Sonnenaufgang haben wir
Gemeinschaftlich bewundert,
Mit dem Papa trant stott ich Bier,
Der Mutter sag' ich hundert
Recht angenehme Schmeichelei'n,
Und alles um das Mägdlein.

Die Aussicht war so wunderschön,
Ich wollt' mich gar nicht trennen,
Papa sprach: 'Dran ist nichts zu sehn,
Man lernt zu oft das kennen,
Sie seh'n noch, glauben Sie es mir,
Großart'germ Ausgung einst als hier.

Nach Monden war das Mägdlein
Mein Frauchen, welche Wonne!
Sie blinnte allen Männern zu,
So wie die liebe Sonne,
Da ging mir auf ein großes Licht,
Die Sonne aber war es nicht.

Die Sonne schien auch jenem lieblichen Sachen
nicht, der zu Pfingsten das Wiesengebirge besuchen
wollte, infolge des Regenwetters sich aber zu
einem Stat hinstellte, der sich so lange ausdehnte,
bis das Regengebiet alle war. Vom Gebirge hat
der Sache nichts gesehen, er ist aber auch von
Regenschauern bewahrt geblieben, die nicht selten
Rheumatismus erzeugen. Die Gesundheit geht
doch über Alles, und innere Fröhlichkeit, woran
es unser Sächser nicht fehlen ließ, ist entschieden
der äußerlichen vorzuziehen. Wie rührend wird
er nun seinem Weibchen dabei die Gebirgs-
partie schildern, die zwar heidenmäßig viel Geld
gekostet, bei der es aber auch „bei die Nässe“
ohne Schnupfen abgegangen ist. Mit gleicher
Resignation sollen sich auch unsere Schützen in
ihr Schicksal ergeben haben, denen es am Dien-
stag schar in die Stiefeln regnete. Freund Schützen
bruder sagte einfach: Machst du mich außen naß,

so muß ich auch für innere Anfeuchtung sorgen.
Es wurde immer wieder einer auf die Lampe
gegossen, und stellenweise soll es sogar vorgekommen
sein, daß man den griesgrämigen Himmel mit
ganz anderen Augen betrachtete, denn der helle
Sonnenschein schenkte brüderlicher Freundschaft
erneuerung leuchtete aus den Augen. Man muß
sich eben in jeder Situation zurecht zu finden
wissen, selbst auf die Gefahr hin, daß man ein
Loch in die Natur schießt. Heute nimmt das
Schützenfest sein Ende und dann wird es sich
zeigen, daß unsere Schützen die Scheibe tüchtig
auf's Korn zu nehmen wissen, auch wenn sie
nebenbei manchen Korn hinter die Binde gießen.
Es lebe der Schützenkönig!

Ziehharmonikas,

groß und solid gebaut, mit 20 Doppel-
stimmen, Bassen, Doppelbass, Nickel-
beschlag u. prächtvollem Orgellton versendet
zu 6 Mark 50 Pfg. Nachnahme!

Franz Hänsel,
Musikwaarengeschäft in Gohlis bei Leipzig.

Teppiche mit kleinen Webefehlern

à 5, 6, 8, 10, 20—100 Mk.

Zophabezugs-Reste

Phantasiestoff, Flüsch und Rips,

sowie

abgepackte Portièren

in Resten von 2—6 Fenstern spottbillig.

Verkauft streng reell, gegen Nachnahme

Waarenkatalog gratis und franco

Möbelstoff- u. Teppich-Weberei

N. Unger, Berlin S., Oranienstr. 43.

Blutarme

Schwache Personen sollten nicht unterlassen, das
Dr. Derrnehl'sche Eisenpulver zu gebrauchen.
Weltberühmt seit 27 Jahren ist es das vorzüg-
lichste Kräftigungsmittel, stärkt die Nerven,
fördert die Blutcirculation, schafft Appetit und
gesundes Aussehen. Alle, die es gebraucht haben
sind voll des höchsten Lobes. Schachtel 1,50,
Großer Erfolg nach 3 Sch. Allein-Verk:
Königl. priv. Apotheke zum weißen
Schwan, Berlin, Spandauerstraße 77.
Zausende Dankschreiben aus allen Welttheilen.

Prämierte Glycerin- Schwefelmilch-Seife

aus der Kgl. Hofapothek C. P. Wunderlich.
Beliebteste, angenehmste Toiletteseife, zur Er-
langung eines schönen, sammetartigen weißen
Teints, vorzüglich zur Reinigung von Haut-
schärfen, Hautausschlägen, Jucken der Hautflecken
zu 35 Pfg. bei Victor Müller in Hirschberg

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen rationale Heilung zur

Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Couvert

für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bondt, Braunschweig.

Sichere Hilfe gegen offene Schäden.



Dr. Müller's Sanal. Dasselbe bringt bei richtiger An-
wendung selbst die tiefsten Krampfadergeschwüre zur Heilung.
Ebenso wirksam ist die Salbe bei allen alten Wunden, die
nicht heilen wollen. Es sollte daher jeder derartig Leidende
das Sanal anwenden, schon der erste Gebrauch zeigt die große
Heilkraft desselben. Zahlreiche Dankschreiben von Kranken,
die viele, viele Jahre mit diesem Uebel behaftet waren, ohne
Hilfe zu finden und nun geheilt sind, liegen vor. Das Sanal
ist nur echt, wenn jede Dose einen achteckigen rothen
Stern und den Namenszug des Dr. Müller
trägt. Vor Nachahmungen wird gewarnt. Preis 1 Mark.

Zu erhalten in den meisten Apotheken oder direct gegen Einsendung von 1,20 Mk.

Bestandtheile: Bol arm, Lap cal., Cer. alb., Lyth je 20. O. am., 1,5. Bals. per
01. Cer. a 3 Vas. 15,0.

Berliner Börse vom 10. Juni 1892.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Certifikate.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Frcs.-Stücke	16,23	Br. B.-Gd. IV. rüd. 115	4 1/2 115,00
Imperials	16,75	do. do. X. rüd. 110	4 1/2 111,30
Deuterr. Banknoten 100 Fl.	171,00	do. do. X. rüd. 100	4 — —
Russische do. 100 R.	213,50	Preuß. Hyp.-Bers.-Act.-G.-Cert.	4 1/2 100,00
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Schlesische Bod.-Cred.-Bdbr.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4 106,9	do. do. rüd. à 110	4 1/2 111,80
Preuß. Conf. Anleihe	4 116,75	do. do. rüd. à 100	4 109,90
do. do.	3 1/2 10,30	Bank-Aktien.	
do. Staats-Schuldscheine	3 1/2 100,00	Breslauer Disconto-Bank	6 97,40
Berliner Stadt-Oblig.	3 1/2 98,10	do. Wechsel-Bank	6 98,50
do. do.	3 1/2 98,30	Niederrheinischer Bank	5 — —
Berliner Pfandbriefe	5 113,50	Norddeutscher Bank	5 146,10
do. do.	4 104,60	Oberlausitzer Bank	7 103,60
Bommerische Pfandbriefe	4 102,10	Deuterr. Credit-Aktien	2 1/2 170,50
Bosnische do.	4 102,00	Bommerische Hypotheken-Bank	111,00
Schles. altlandsh. Pfandbriefe	3 1/2 97,9	Bosener Provinzial-Bank	103,00
do. landsh. Pfand. A. do.	3 1/2 97,90	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	7 126,50
do. do. A. u. C. do.	4 100,00	Preussische Centr.-Bod.-A.	10 154,30
Bommerische Rentenbriefe	4 103,00	Preussische Hypoth.-Bers.-A.	8 104,00
Bosnische do.	4 102,80	Reichsbank	7 148,80
Preussische do.	4 102,80	Sächsische Bank	5 116,70
Schlesische do.	4 102,90	Schlesischer Bankverein	7 115,75
Sächsische Staats-Rente	3 81,40	Industrie-Aktien.	
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	5 163,70	Erdmannsdorfer Spinnerei	6 1/2 90,40
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Breslauer Pferdebank	6 1/2 133,75
Deutsche Gr. Gd. Bdbr.	3 1/2 98,50	Berliner Pferdebank (große)	12 1/2 208,25
do. do. IV	3 1/2 98,50	Braunschweiger Zute	12 112,50
do. do. V	3 1/2 98,50	Schlesische Leinen-Ind. Kramh.	6 — —
Br. B.-Gd. rüd. I u. II 110	5 113,75	Schlesische Feuerversicherung	3 1/2 184,00
do. do. III rüd. 100	5 107,50	Ravensb. Spin.	8 136,00
do. do. V. rüd. 100	5 107,50	Bank-Discont 3 1/2. — Lombard-Zinsfuß 4 1/2	
do. do. IV	5 107,50	Privat-Discont 3 1/2	

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 136

Einzelhefte Diarthea, den 11. Juni 1892

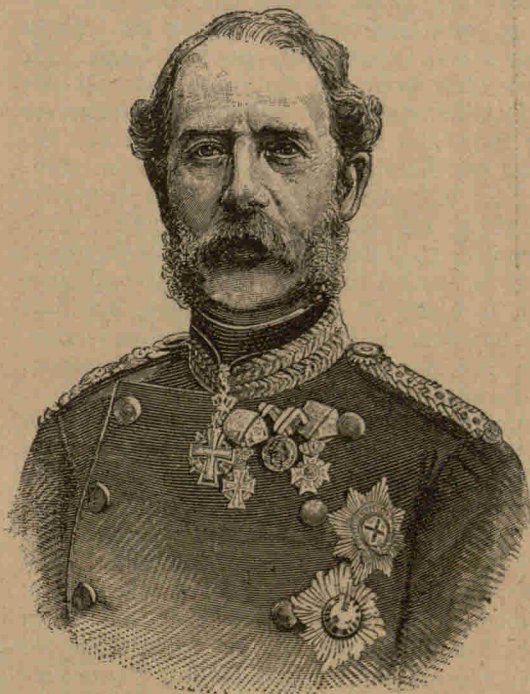
13. Jahrg.



Zur goldenen Hochzeitsfeier in Kopenhagen am 26. Mai 1892.

„Das alte Kopenhagen blicket stolz, hoch über Mauern jugendfrisch aufs Meer, wo auf dem Dersund ein Rosengarten und Künstlerhügel hinaus scheint auf die Welt.“ Nach diesem alten Kopenhagen waren am Himmelfahrtstage, dem 26. Mai, die Blicke vieler gerichtet, da voll und feierlich die Glocken durch Dänemarks Gauen schallten,

seinem Volke geliebt. Die Königin Luise hat auch auf dem Königthron die Eigenschaften bewahrt und geliebt, die als Tugenden für jede Frau gelten. Sie ist die treueste und sorgsamste Mutter ihrer Kinder gewesen und ist es auch jetzt noch. Von ihren Kindern ist die älteste Tochter Kaiserin von Rußland, welche wegen ihrer Herzensgüte noch immer



König Christian IX. von Dänemark und Königin Luise.

um ein Fest dem Lande zu verflünden, wie es vom dänischen Volke noch nie gefeiert wurde. Im lachenden, schönsten Frühlingskleide prangte die Natur und mit dieser wetteifernd, legte Ko-

als Viel-ling der Ko-pen-ha-gener gilt; ihr Sohn ist der König der Hellenen, welcher die diplomatische Gewandtheit der Mutter besitzt; die schöne Alexandra, Prinzessin von

penhagen und das dänische Land ein glänzendes Festgewand an von Fahnen und Bannern, die goldene Hochzeit seines Königs Christian IX. und seiner erlauchten Gemahlin Königin Luise zu feiern. König Christian, dem alle seine Unterthanen voll Stolz und mit Recht nachrühmen, daß er einer der lebenswürdigsten, leutseligsten Menschen und ein König vom Kopf bis zum Fuß sei, wird wahrhaft von

Wales, wird spätere Königin von England, sie ähnelt am meisten dem königlichen Vater. Der Enkel, Kronprinz von Griechenland, hat Kaiser Wilhelm II. Schwester heimgeführt. König Christian, geboren am 8. April 1818, und Königin Luise Wilhelmine Juliane, geborene Prinzessin zu Hessen-Kassel, geboren am 7. September 1817, wurden am 26. Mai 1842 vermählt.

werde, so hat sich gegenwärtig in Schreiben unseres leitenden öffentlichkeit gedrungen sind, ang geltend gemacht. Der zum Stehen gekommen, die hat sich bei dem Beschlusse die Erörterung der Welt-Herst zu vertagen, „beruhigt“, „Erst wägen, dann wagen“, ang gekommen. Die Berliner e hatte, wie wir vorausgesehen, lacht ganz gewaltig überschätzt, tzung antreten. Wir begrüßen Genugthuung und wünschen leiche auch in anderen Fällen Kraft gegen die „Macht“ der esse bewußt werde.

ze Antwort auf das fran-e Plaisir in Nancy giebt die n sie schreibt: „Was uns an-iel als Nancy für uns kein probten Wahlspruch zu: „Tou-Wir wollen keinen Krieg; wir anten und keine Erorberungs-ht nach Erweiterung unseres sdehnung unserer Macht, nicht heres Ansehens. Unser einz-i, daß man uns in unserem, und wir sind des besten ute Nachbarschaft zu halten, sowohl mit dem Jaren als riedensstörer aber werden wir n Anspannung unserer Kraft. Schelmenlied setzen wir Dr. pruch entgegen:

Welt voll Teufel wär',
s uns doch bleiben!
iesischen Staatsbanke-
dd. Allg. Ztg. wie folgt: Bei-zen mit der Lissaboner Agie-ugiesischen Finanzen und das esigehende Rücksicht genommen die Erwartung gerechtfertigt, Stande gebrachte Vergleich das a den auswärtigen Gläubigern Um so größer sei nun das rtugiesische Regierung plötzlich äubigern eine Abfindung zu- h die Zinszahlung auf ein irde. Nicht nur unmittelbar heilen ein derartiges Vorgehen nthalben giebt sich in der Entrüstung kund. Inwieweit wärtiger Staaten veranlaßt seitigen Vorgehen des portu- das den früher angestrebten Seite schiebt, Stellung zu

iche Parteitage. Eine erlins und anderer Städte nen Parteitag zum 26. Juni i, einige Tage vorher wird itische Volkspartei einen be-Dresden abhalten und gleich- der ebenfalls antisemitischen

Bermischtes.

„Fürst Bismarck“ bei der Kaiserzusammenkunft in Kiel. Aus Kiel wird geschrieben: Es ist bisher noch nirgends bemerkt worden, daß auch der Bismarck bei der Kaiserbegegnung weniger zum Entsetzen der Diplomatie, als der Polizei eine Rolle gespielt hat. Als nämlich die kaiserlichen Yachten „Bolsartern“ und „Hohenzofern“ bereits an den Bogen in Höhe der Barbarossabrücke festgelegt worden waren, schwirrten nach allen Richtungen hin Dampfmaschinen aus, um, ähnlich wie Polizei und Militär zu Lande, zu Wasser unbenutzte Neugierige fernzuhalten. Da plötzlich näherte sich der Bismarck, ein Passagierdampfer der neuen Kieler Dampferkompagnie, und schob sich unbesümmert um die Rufe und Winke der Hafenpolizei zwischen die beiden Schiffe, welche die beiden Kaiser trugen. Nachdem der Dampfer etwa 10 Minuten lang zwischen den beiden Yachten still gelegen hatte, trat er freiwillig den Rückweg wieder an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalles war es, daß der Name Bismarck sofort in Aller Munde war.

Die Köln. Volksz. bemerkt zu der Freisprechung des Bankiers Volke in Berlin: „Der Ausgang des Prozesses wird für alle Börsenjobber und „Bankiers“, à la Polke ein wahres Labial sein. Gewisse „Anfänger“ haben damit die Bürgschaft erhalten, daß ihnen mit dem Strafgesetze nichts anzubaden ist. Man darf lügen, täuschen, betrügen, aber man muß es vorsichtiger Weise so einzurichten verstehen, daß, wenn Einer gerupft wird, der Kaufsalzusammenhang zwischen der Täuschung und der Ruffung nicht nachzuweisen ist. Daß das Publikum sich aus dem Prozeß Volke werde, glauben wir nach Allem, wie wirheit kennen gelernt haben, nicht. Eher glauwend er jetzt sein Geschäft wieder aufzumachen haben wird, ist er doch in den Vergründlicher Börsenleuten, sowie weitlich schienen. Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden aber hat der Prozeß Volke erst recht dargelegt. Dummheit doch gar zu viele.“ — Die Gegen das freisprechende Erkenntnis Revoli eingelegt.

Heil sei dem Tag, an welchem schienen! so werden voraussichtlich Willkommen ausrufen und mit Bebauern auf schlechter blicken. Das „Heil Dir“ wird in Cottbus gelten, welcher unter den Wolken einen hohen Rang einnehmen muß. A bisler errichten und sein Bild vervielfältigen. Besten der Menschheit geschehen, aber di haben sich doch nur gegen Einzelbelästigung Franke aber will, man darf sagen, die eine geichts gegen die andere schützen. E

Vom Hirschberger Plauderma

Es war' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein.

So kann man ausrufen, wenn man f zum größten Theile verregnete Pfingst Augen führt. Warum mußte es denn zum Pfingst regnen, wo doch unsere E ihre neuen Garderoben spazieren führen, weh, tüchtig angefeuchtet wurden. Jupiter scheint ein Feind der Etikette zu se rum öffnete er gerade zum Pfingstf Schleusen und verdaß so manche los Garderobe, die den Mann oder Vater die Großen gekostet. Dafür bietet das P mit seinen gefälligen Vergnügungen, seiner und weiten Ausflügen, vielfache gesell knüpfungspunkte. Gott Amor hat sicherlich eine ansehnliche Zahl von Verwundung dem Gewissen, die er mit bekanntem E während der Festtage in den Herzen dürstiger Menschen angerichtet. Mögen die schwüre alle echt gewesen sein und nicht täuschung im Gefolge haben, wie sie nach Berse zu erkennen geben.

Ich war ein froher Junggesell
Und zahlte meine Steuern;
Da fand auf einer schönen Stell'
In dem Gebirg' von Bayern
Ein Mägdelein ich, recht nett und sch
Die Eltern dicht daneben stehn.
Den Sonnenaufgang haben wir
Gemeinschaftlich bewundert,
Mit dem Papa trank flott ich Bier,
Der Mutter sag' ich hundert
Recht angenehme Schmeichelei'n,
Und alles um das Mägdelein.
Die Aussicht war so wunderschön,
Ich wollt' mich gar nicht trennen,
Papa sprach: D'ran ist nichts zu seh
Man lernt zu oft das kennen,
Sie seh'n noch, glauben Sie es mir,
Großart'gern Ausgang einst als hier.
Nach Monden war das Mägdelein
Mein Frauchen, welche Wonne!
Sie blinkte allen Männern zu,
So wie die liebe Sonne,
Da ging mir auf ein großes Licht,
Die Sonne aber war es nicht.

Die Sonne schien auch jenem biederem nicht, der zu Pfingsten das Riesengebirge wollte, infolge des Regenwetters sich einem Stet hinsetzte, der sich so lange an bis das Reisegeld alle war. Vom Geb der Sache nichts gesehen, er ist aber a Regenschauern bewahrt geblieben, die ni Rheumatismus erzeugen. Die Gesund doch über Alles, und innere Feuchtigkeit es unser Kaiser nicht fehlen ließ, ist er der äußerlichen vorzuziehen. Wie rühr, er nun seinem Weibchen dabei die partie schildern, die zwar heidenmäßig gekostet, bei der es aber auch, bei di ohne Schnupfen abgegangen ist. Mit Resignation sollen sich auch unsere Sch ihr Schicksal ergeben haben, denen es an tag schier in die Stiefeln regnete. Freund bruder sagte einfach: Machst du mich au

Mühen ist vorüber, man freut sich der bevorstehenden Nachtruhe, man ist schon entschlämmert, da schreut uns ein schrecklicher Laut (es kann ein Säufeln, aber auch ein Krachen sein) empor. Ein Mischläser im Zimmer oder nebenan hat seine Säge zum Schnarchen eingesetzt. Wie entsetzlich aufregend ist dieses Sägen — und wenn nun gar eine knorrige Stelle kommt! Der Unruheflüster muß es sich gefallen lassen, geweckt zu werden, er gelobt feilich Besserung, dreht sich um und — schnarcht weiter! Aber nun ist die Last von der unter Schnarchen leidenden Menschheit genommen, denn D. Franke in Cottbus hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zur Verhütung des Schnarchens ein Patent angemeldet. Nun noch eine Vorrichtung zur Verhütung des Alles, und alles ist in Ordnung!

Die Spargel-Ernte ist in Braunschweig diesmal so reichlich ausgefallen, daß sie nur schwer zu bewältigen ist. Das Pfund dünner Spargel konnte nicht einmal für 5 Pfennige losgeschlagen werden, weshalb in einem Dorfe die Kälte mit Spargel gestütet werden.

Sozialistische Tumulte in Grefeld. Etwa 1600 Sozialdemokraten aus Grefeld wollten auf den Eickelner Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verstärkt hinzukam, dies verhindern wollte, entstand ein großer Tumult. Ruher: „Nied mit der Polizei!“ wurden laut, worauf die Gerdarmen mit blauer Klinge dreinbießen. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Wirtshause herab und hielten an deren Stelle eine rothe Fahne auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die rothen Fahnen und zerstörte schließlich die Menge.

betrage in Höhe von so und so viel Tausend Mark 10 Prozent zu zahlen. Nun hatte der Winkelkonsulent, was er wollte: eine Anerkennung des ganzen Schuldbeitrages. Er lagte diesen voll ein und erhielt den ganzen Ertrag für sich, denn der Witwe hatte er die Schuldforderung als eine unsichere für ein Spottgeld abgekauft.

Ein humoristischer Schuhmachermeister bringt die folgende Anzeige: Dem geschätzten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht verwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gekaufte oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie eine Panzerplatte, die Hänge dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei zieren sie den Fuß, wie die Unschuld das Gesicht eines Kindes. Mein Hauptbestreben wird sein, die werthe Kundenschaft dauernd auf den Beinen zu erhalten und wünsche Jedem ein flotties Wohl-Gehen von Herzen.

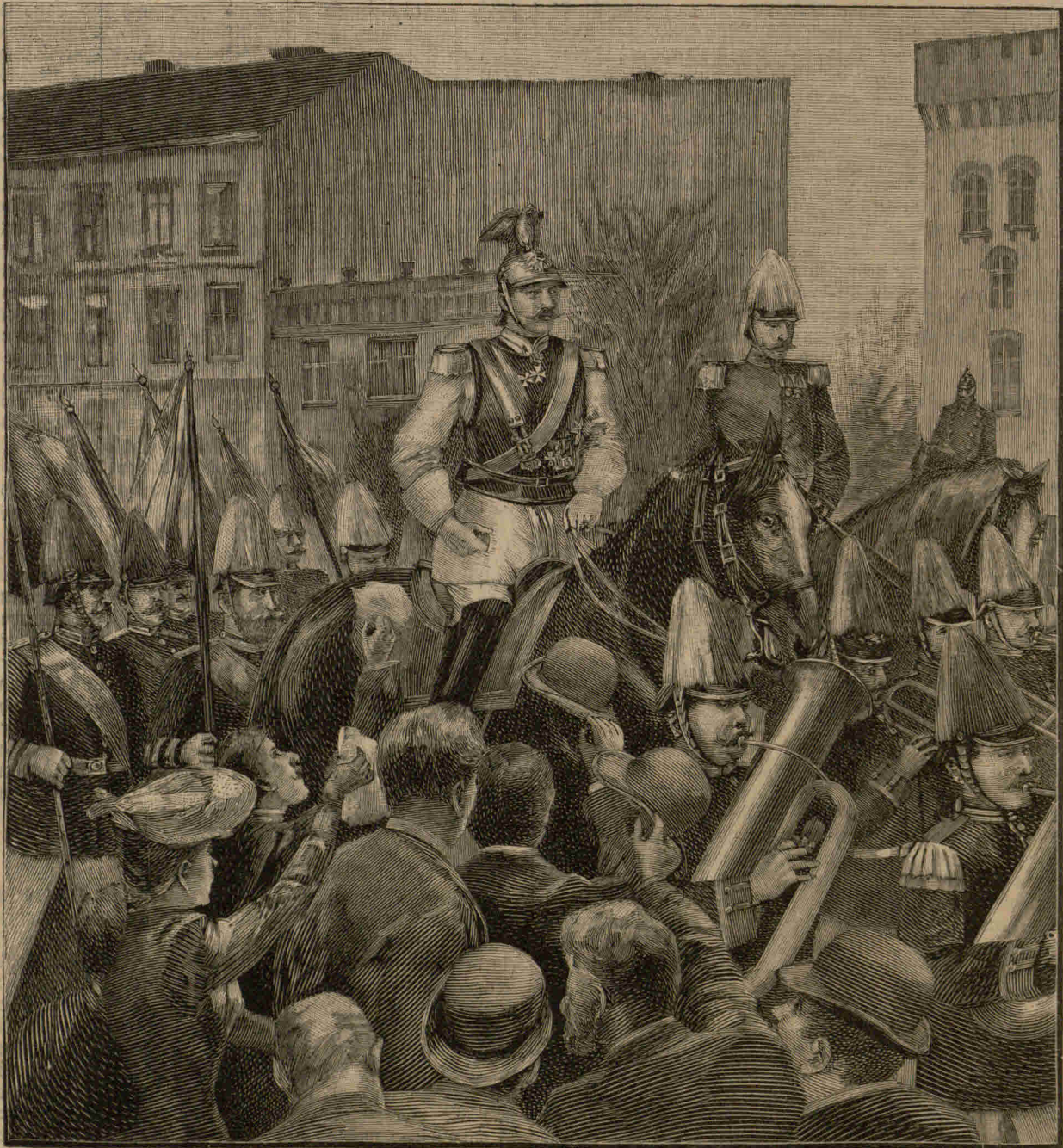
Um einen Ruß. Am Pfingstmontag saß in Wien der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Adolf H., mit seiner Geliebten in einem Gasthaus. Er verlangte einen Ruß und das Mädchen verweigerte ihn, weil sie sich vor den vielen Gästen genirte. Da sprang H. auf, lief zur Thür hinaus und stürzte sich in den Dornaukanal, wo er ertrank.

Nicht kibel. In einem Wirtshause einer kleinen Gemeinde der Mark Brandenburg befindet sich ein Orchester, die Musikanten

Die Kaiserparade in Berlin.

Alljährlich, nach den beendeten Frühjahrsererziten und vor Beginn der Herbstmanöver, pflegt Se. Majestät der Kaiser eine Parade über das Garde-Korps abzuhalten. Solche Kaiserparade auf dem Tempelhofer Felde, dem großen Übungsplatz der Berliner Garnison, ist nicht nur für die Truppen ein hoher Ehrentag, sondern gleichzeitig auch ein festliches Ereigniß für einen großen Theil der

Treiben und bunt bewegtes Leben. Fröhlich schon rücken von allen Seiten her mit klingendem Spiel in langen, unabsehbaren Kolonnen die Truppen an. Auf der weiten, grasbedeckten Ebene des Tempelhofer Feldes nehmen sie in zwei Treffen, die Fußtruppen in erster, die reitenden und fahrenden in zweiter Linie, ihre Aufstellung. Welch großartigen Anblick bieten diese stolzen Massen! Ueber das ganze fast 1500 Meter lange Feld dehnen sich die



Die Kaiserparade in Berlin.

Berliner Bevölkerung. Da schiebt so mancher brave Pfänger die Arbeit bei Seite, die Kinder eilen aus der Schule, und jung und alt zieht hinaus zum Kreuzberg, um den Kaiser zu sehen, ihm freudig zuzufelken und dann auf dem Paradeplatz, trotz Sonnenbrand oder Regenschauer, dem militärischen Schauspiel von Anfang bis zu Ende beizuwohnen. Auf allen von der Stadt zum Übungs-felde führenden Straßen herrscht an diesem Tage frühliches

gewaltigen Linien. Wie das wogt und blitzt von bunten Uniformen, von glänzenden Waffen und wallenden Haarbüscheln! Wie stolz und gehoben fühlen sich all die Tausend jungen Krieger, die, an männlicher Kraft und Schönheit die Auserwählten eines ganzen Volkes, heute berufen sind, ihrem allerhöchsten Kriegsherrn einen Beweis ihrer straffen Erziehung und Manneszucht zu geben! — Da ertönt es wie dumpfes Brausen von der Stadt her;

Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Er scheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.


Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

No. 126

Einleichen Dienern den 14 Juni 1809

13. Jahrg.

lauter Hurrahruf wird vernehmbar; er verkündet das Nahen des Kaisers. Und gerade jetzt durchbricht auch die Sonne das dicke Gewölk, welches bisher trüb und regnerisch über der Hauptstadt lagerte und übergießt mit ihren Strahlen die weite, waffen= blinkende Ebene. Das alte be= rühmte „Hohen= zollern = Wetter“ begünstigt auch heute wieder die Kaiserparade.



Mit dem Glockenschlage der für die Parade festgesetzten Stunde erscheint Se. Majestät auf dem Ererzierplatze und gallopiert dem rechten Flügel der Aufstellung zu. Er trägt die Uniform des Regiments der Garde du Corps, während seine ihn begleitende hohe Gemahlin, ebenfalls zu Pferde, die Farben ihrer Kaiserliche trägt. Dann folgen die preussischen Prinzen und Prinzessinnen, letztere in offenen Wagen, ferner die Generalität und viele ausländische Offiziere in ihren bunten, fremdartigen Paradeuniformen. Bei Annäherung des Kaisers läßt der kommandierende General präsentieren, und mit dreimaligem begeisterten Hurrah begrüßen die Truppen ihren allerhöchsten Kriegsherrn. Im Schritt reitet Se. Majestät die langen Fronten ab; wohlwollend

ruht sein aufmerksames und scharfblickendes Auge auf jedem einzelnen seiner Soldaten. Dann erfolgt der Vorbeimarsch. Im strammsten Tritt, in scharfgerichteten Linien, den Kopf voll Stolz und Freude in die Höhe gereckt und das Auge

fest auf den Kaiser gerichtet, so marschieren die Garde-Kompagnien an ihrem königlichen Herrn vorüber. Welche Sicherheit und Kraft, aber auch welche Disziplin und sorgsame

Ausbildung spricht aus diesen straffen Linien, die so unerschütterlich fest, wie eine Mauer geschlossen anrücken! Es folgen die Kavallerie, Artillerie und der Train. Die blanken Kürasse blitzen im Sonnenscheine, und lustig flattern die Fähnchen der Ganzen im Winde. Und überall dieselbe Strammheit, dieselbe Ordnung, dieselbe gründliche Ausbildung. Ein zweiter Vorbeimarsch, für die Fußtruppen in der Regimentskolonne, für die anderen Waffen im Trabe, bildet den Schluß der Parade. Zufröhlicher Stimmung und der allerhöchsten Zufriedenheit gewiß, so rücken die Truppen wieder den Kasernen zu. Die sämtlichen Fahnen der Garnison aber werden von einer Kompagnie des 2. Garde-Regiments zu Fuß, als des



Begegnung.

Das war ein heißer Tag im duft'gen Heu!
Das halbe Dorf war draußen auf der Wiese.
Wie klang die Sense in der Burken Hand,
Wie schlangen sie den Rechen, jene frischen
Und starren Mädchen in der Sonnengluth,
Erglühend wie die vollen Purpurofen!
Nun weht vom Walde her der Abendwind
Und kühl't die heiße Stirn, die Gluth der Wangen.
Heim zieh'n die Mäden zur verdienten Ruh,
Und, Arm in Arm, hinab den Tammenhügel

Gehn zwei der schmucksten Mädchen aus dem Dorf
Und flüstern dies und das — ihr fröhlich Lachen
Hallt wieder in der klaren Abendluft.
Da stampft ein Gaul, ein Reiter kommt des Wegs
Daher und g'rad entgegen ihnen.
Wie sie erschrecken — denn der eben hier,
War ihrer Rede Gegenstand gewesen —
Ob er es ihnen von der Stirne las,
Als er mit neckischem Gruf vorübertrabte?
Ob er, wie sie, sich freute der Begegnung? f. St.

werde, so hat sich gegenwärtig
an Schreiben unseres leitenden
Öffentlichkeit gedrungen find
ang geltend gemacht. Der
zum Stehen gekommen, die
hat sich bei dem Beschlusse
die Erörterung der Welt-
Herst zu vertagen, „beruhigt“,
„Erst wägen, dann wagen“,
ang gekommen. Die Berliner
e hatte, wie wir vorausgesehen,
macht ganz gewaltig überschätzt,
dazu antreten. Wir begrüßen
Genugthuung und wünschen
leiche auch in anderen Fällen
Kraft gegen die „Macht“ der
esse betrußt werde.

se Antwort auf das fran-
ce Plaisir in Nancy giebt die
a sie schreibt: „Was uns an-
iel als Nancy für uns kein
proben Wahlspruch zu: „Tou-
Wir wollen keinen Krieg; wir
anken und keine Eroberungs-
acht nach Erweiterung unseres
dehnung unserer Macht, nicht
heres Ansehens. Unser einzig-
t, daß man uns in unserem
und wir sind des besten
ute Nachbarschaft zu halten,
sowohl mit dem Zaren als
riedensförder aber werden wir
n Anspannung unserer Kraft.
Schelmenlied setzen wir Dr.
pruch entgegen:

Welt voll Teufel wär',
 3 uns doch bleiben!
 iejischen Staatsbanke-
 dd. Allg. Ztg. wie folgt: Bei-
 zen mit der Lissaboner Agie-
 ugiesischen Finanzen und das
 eistgehende Rücksicht genommen
 die Erwartung gerechtfertigt,
 stande gebrachte Vergleich das
 a den auswärtigen Gläubigern
 Um so größer sei nun das
 rtugiesische Regierung plötzlich
 äußern eine Abfindung zu-
 h die Zinszahlung auf ein
 irde. Nicht nur unmittelbar
 heilen ein derartiges Vorgehen
 nthalben giebt sich in der
 Entrüstung kund. Inwieweit
 wärtiger Staaten veranlaßt
 heitigen Vorgehen des portu-
 das den früher angestrebten
 Seite schiebt, Stellung zu

ische Parteitage. Eine
erlins und anderer Städte
inen Parteitag zum 26. Juni
i, einige Tage vorher wird
itische Volkspartei einen be-
Dresden abhalten und gleich-
der ebenfalls antisemitischen

Bermischtes.

„Fürst Bismarck“ bei der Kaiserzusammenkunft in Kiel. Und Kiel wird geschrieben: Es ist bisher noch nirgends bemerkt worden, daß auch der Bismarck bei der Kaiserbegegnung weniger zum Einsetzen der Diplomatie, als der Polizei eine Rolle gespielt hat. Als nämlich die kaiserlichen Yachten „Polarstern“ und „Hohenzollern“ bereits an den Bogen in Höhe der Barbarossabridge festgelegt worden waren, schwirrten nach allen Richtungen hin Dampfmaschinen aus, um, ähnlich wie Polizei und Militär zu Lande, zu Wasser unersessene Neugierige fernzuhalten. Da plötzlich näherte sich der Bismarck, ein Passagierdampfer der neuen Kieler Dampferkompagnie, und schob sich unbeflunnt um die Rufe und Winke der Hafenpolizei zwischen die beiden Schiffe, welche die beiden Kaiser trugen. Nachdem der Dampfer etwa 10 Minuten lang zwischen den beiden Yachten still gelegen hatte, trat er freiwillig den Rückweg wieder an. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalles war es, daß der Name Bismarck sofort in Aller Munde war.

Die Köln. Volksztg. bemerkt zu der Freisprechung des Bankiers Polke in Berlin: „Der Ausgang des Prozesses wird für alle Börsenjobber und „Bankiers“, à la Polke ein wahres Labial sein. Gewisse „Mancen“ haben damit die Bürgschaft erhalten, daß ihnen mit dem Strafgesetze nichts anhaben ist. Man darf lügen, täuschen, betrügen, aber man muß es vorsichtiger Weise so einrichten verstehen, daß, wenn Einer gerupft wird, der Kaufzusammenhang zwischen der Täuschung und der Kupfung nicht nachzuweisen ist. Daß das Publikum sich aus dem Prozeß Polke werde, glauben wir nach Allem, wie wir heute kennen gelernt haben, nicht. Eher gilt, wenn er jetzt sein Geschäft wieder aufmachen darf, ist er doch in den Vergründlicher Börsenkenner, sowie weitsichtiger. Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden aber hat der Prozeß Polke erst recht dargelegt. Dummheit doch gar zu viele.“ — Die Gegen das freisprechende Erkenntnis Revis eingelegt.

Sei es dem Tag, an welchem schienen! so werden voraussichtlich Millionen ausruhen und mit Bedauern auf schlechter blicken. Das „Heil Dir“ wird in Cottbus gelten, welcher unter den Wolken einen hohen Rang einnehmen muß. Bilder errichten und sein Bild vervielfältigen. Die Menschheit gegeben, aber die haben sich doch nur gegen Einzelbestandteile. Fräule aber will, man darf sagen, die eine geschlechts gegen die andere schlingen.

Vom Hirschberger Plauderman

Es war' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein.

So kann man ausrufen, wenn man zum größten Theile verregnete Pfingst-Augen führt. Warum mußte es denn zum Pfingstfest regnen, wo doch unsere E ihre neuen Garderoben spazieren führen, weh, tüchtig angefeuchtet wurden. Jupiter vius scheint ein Feind der Eitelkeit zu sein, um öffnete er gerade zum Pfingstfest Schleusen und verbarb so manche kostbare Garderobe, die den Mann oder Vater wie Großen geloset. Dafür bietet das P mit seinen gefälligen Vergnügungen, seine und weiten Ausflügen, vielfache gesellige Knüpfungspunkte. Gott Amor hat sicherlich eine ansehnliche Zahl von Verwundungen dem Gewissen, die er mit bekanntem L während der Festtage in den Herzen dürriger Menschen angerichtet. Mögen die schwärze alle e cht gewesen sein und mit Täuschung im Gefolge haben, wie sie nach Berse zu erkennen geben.

Ich war ein froher Junggesell
Und zahlte meine Steuern;
Da fand auf einer schönen Stell'
In dem Gebirg' von Bayern
Ein Mägdlein ich, recht nett und sch
Die Eltern dicht daneben stehn.
Den Sonnenaufgang haben wir
Gemeinschaftlich bewundert,
Mit dem Papa trant flott ich Bier,
Der Mutter sag' ich hundert
Recht angenehme Schmeicheleien,
Und alles um das Mägdlein.

Die Aussicht war so wunderschön,
Ich wollt' mich gar nicht trennen,
Papa sprach: D'ran ist nichts zu seh'
Man lernt zu oft das kennen,
Sie seh'n noch, glauben Sie es mir,
Großartig'ern Ausgang einst als hier.
Nach Monden war das Mägdlein
Mein Fräulein, welche Wonne!
Sie blinkte allen Männern zu,
So wie die liebe Sonne,
Da ging mir auf ein großes Licht,
Die Sonne aber war es nicht.

Die Sonne schien auch jenem biederer nicht, der zu Pfingsten das Wiesengebirg wollte, infolge des Regenwetters sich einem Stat hinstellte, der sich so lange a bis das Regengebiet alle war. Vom Ge der Sachse nichts gesehen, er ist aber Regenschauern bewahrt geblieben, die n Rheumatismus erzeugen. Die Gesund doch über Alles, und innere Feuchtigkei es unser Schicksal nicht fehlen ließ, ist e der äußerlichen vorzuziehen. Wie rühr er nun seinem Weibchen dabei die parthie schilbern, die zwar heidenmäßig gekostet, bei der es aber auch „bei d ohne Schnupfen abgegangen ist. M Resignation sollen sich auch unsere Sc ihr Schicksal ergeben haben, denen es a tag schier in die Stiefeln regnete. Freund bruder sagte einfach: Nachst du mich an

Mühen ist vorüber, man freut sich der bevorstehenden Nachtruhe, man ist schon entschlämmert, da schreut uns ein schrecklicher Laut (es kann ein Säufeln, aber auch ein Krachen sein) empor. Ein Mitschlärer im Zimmer oder nebenan hat seine Säge zum Schnarchen eingesetzt. Wie entsetzlich aufregend ist dieses Sägen — und wenn nun gar eine knorrige Stelle kommt! Der Unruhefister muß es sich gefallen lassen, geweckt zu werden, er gelobt feierlich Besserung, dreht sich um und — schnarcht weiter! Aber nun ist die Last von der unter Schnarchen leidenden Menschheit genommen, denn D. Frände in Cottbus hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zur Verhütung des Schnarchens ein Patent angemeldet. Nun noch eine Vorrichtung zur Verhütung des Dalles, und alles ist in Ordnung!

Die Spargel-Ernte ist in Braunschweig diesmal so reichlich ausgefallen, daß sie nur schwer zu bewältigen ist. Das Pfund dünner Spargel konnte nicht einmal für 5 Pfennige losgeschlagen werden, weshalb in einem Dorfe die Kühe mit Spargel gefüttert werden.

Sozialistische Tumulte in Crefeld. Etwa 1600 Sozialdemokraten aus Crefeld wollten auf den Südtelner Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verstärkt hinzukam, dies verhindern wollte, entstand ein großer Tumult. Ruher: „Nieder mit der Polizei!“ wurden laut, worauf die Gerdarmen mit blanker Klinge dreinschoben. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Wirthshause herab und hielten an deren Stelle eine rothe Fahne auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die rothen Fahnen und zerstreute schließlich die Menge.

[Fortf. 2.] Meister Wieberts Tochter.

Erzählung von Prosper Hilarius.

Dorchen erröthete leicht, plauderte aber munter mit dem Vater und Wilhelm, ja es schien fast, als wolle sie ihren Jugendgespielen ihre Unfreundlichkeit von vornhin vergessen machen; so freundlich war sie zu ihm und brachte den eben nicht gesprächigen jungen Mann durch Fragen und fröhliche Rederei dazu, daß er in seiner schlichten Weise manches von seinen Erlebnissen in der Fremde erzählte, so daß der Meister, dem alles, was den Wilhelm anging, von größtem Interesse war, die Mahlzeit länger als sonst ausdehnte. Zum Schluß aber rief der Alte: „Na, Gott sei Dank, mein Sohn, daß wir dich wieder hier haben, du hast nun vorerst genug vom Wandern und kannst uns zeigen, was du draußen gelernt hast.“

„Mit Gunt, lieber Meister,“ erwiderte Wilhelm, „bleiben kann ich nicht, so gern ich es wollte. Ich kam nur, um zu sehen, wie es bei euch steht, ich muß mich übermorgen in Berlin stellen. Nun heißt es Soldat werden.“

Das Antlitz des Alten nahm einen ernsten Ausdruck an. Einen Augenblick sah man ihm die Enttäuschung an. Wilhelm war als Waisenknecht zu ihm in die Lehre gekommen, er selbst hatte keinen Sohn, und der fleißige, stille Junge mit dem glänzenden Haar und den treuerzigen blauen Augen, der keine Blige über seine Rippen brachte und sich mit einer gewissen Tapferkeit durch die Knüffe und Blisse des Bekehrungsstandes hindurch kämpfte, gewann dem Meister das Herz ab. Als Wilhelm ausgelernt hatte, sah derselbe mit Stolz auf den tüchtigen Menschen, und nichts wäre ihm lieber gewesen, als ihn wieder in der Werkstatt schaffen zu sehen. Allein ein anderer Gedanke gewann jetzt die Oberhand und er sagte: „Es thut mir leid, Wilhelm, aber es hilft nichts; des Königs Rock müssen wir alle tragen! Wer's nicht gethan hat, kommt mir immer nur wie ein halber Mann vor, ich war auch Soldat, und es war eine schöne Zeit. Also Glück zu, mein Sohn! Du deine Schuldigkeit mit Gott für König und Vaterland! — Zu welchem Regiment kommst du denn?“

„Zur Garderartillerie!“ sagte Wilhelm nicht ohne Stolz. „Das ist 'ne schöne Truppe,“ schmunzelte der Meister, „na, Dorchen, da könnt Ihr ja zusammen reisen, und das ist mir lieb. Nun aber will ich mit Wilhelm noch eine Pfeife da vorn rauchen. Bringe die Lampe dahin.“

„Na, Sie Berliner, Sie haben ja wieder nichts gegessen,“ knurrte die alte Mine den bleichen Gezellen an, „war wohl wieder nicht nach dem feinen Schnabel.“

„Zum Essen werde ich mich wohl nicht zwingen lassen, und es geht Sie auch nichts an, ob ich esse oder nicht esse,“ sagte der also Angeredete und schob sich so zur Thür, daß Dorchen mit der Lampe dicht an ihm vorbeist mußte. Es schien Wilhelm, welcher ihr auf dem Fuße folgte, als wechselten die beiden einen Blick, doch konnte er Dorchens Gesicht nicht genau sehen. Eine Weile saß diese noch und hörte dem Gespräch der Männer zu, sie war aber stiller geworden; die Abschiedsgedanken mochten ihr doch auch durch den Kopf gehen! Sie näherte dabei emsig an dem schönen rothen Kleide, es mußte ja noch eingepackt werden. Endlich war es fertig, sie stand auf. „Gute Nacht, Vater.“

Auch der Alte erhob sich. „Gute Nacht, Dorchen,“ sagte er bewegt, „morgen mußt du fort, Gott segne und behüte dich, du bist mein einziges Kind, vergiß das nicht und behalte Gott den Herrn vor Augen und im Herzen!“

Er legte ihr die Hand auf das junge Haupt und küßte sie. Eine Thräne rollte über ihr Wange. Sie legte die Arme um seinen Hals. „Gute Nacht, lieber Vater.“ Dann eilte sie zur Thür, wandte sich aber noch einmal um und bot auch Wilhelm die Hand. „Gute Nacht, lieber alter Vär.“ Damit war sie verschwunden.

betrage in Höhe von so und so viel Tausend Mark! 10 Prozent zu zahlen. Nun hatte der Winkelkonsulent, was er wollte: eine Anerkennung des ganzen Schuldbetrages. Er sagte diesen voll ein und erhielt den ganzen Ertrag für sich, denn der Witwe hatte er die Schuldbetreibung als eine unsichere für ein Spottgeld abgekauft.

Ein humoristischer Schuhmachermeister bringt die folgende Anzeige: Dem geschätzten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer als leicht verwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gekaufte oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie eine Panzerplatte, die Hige dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei zieren sie den Fuß, wie die Unschuld das Gesicht eines Kindes. Mein Hauptbestreben wird sein, die werthe Kundschaft dauernd auf den Beinen zu erhalten und wünsche Jedem ein flottes Wohl-Gehen von Herzen.

Um einen Kuß. Am Pfingstmontag saß in Wien der 22 Jahre alte Gärtnergehilfe Adolf S., mit seiner Geliebten in einem Gasthaus. Er verlangte einen Kuß und das Mädchen verweigerte ihn, weil sie sich vor den vielen Gästen genirte. Da sprang S. auf, ließ zur Thür hinaus und kürzte sich in den Donaukanal, wo er ertrank.

Nicht lächel. In einem Wirthshause einer kleinen Ge-

Der Meister sah ihr einen Augenblick stumm nach; dann wandte er sich zu dem jungen Mann. „Wilhelm,“ sagte er, „setz dich da hin, mein Junge, ich habe dir noch etwas zu sagen.“

Der junge Mann that, wie ihm geheißen, und nahm dem Alten gegenüber Platz.

„Es ist mir,“ fuhr er fort, als ob es Gott der Herr gerade so gefügt hätte, daß du an demselben Tage, wie das Kind da, nach der großen Stadt reisen mußt. Ich danke es dem Herrgott, Wilhelm, daß es so ist. Du weißt ja, sie ist mein Auzappel. Du wunderst dich vielleicht, daß ich sie so in die ferne große Stadt ziehen lasse. Ich habe dich immer wie einen Sohn gehalten, Wilhelm, und darum sollst du wissen, warum ich's that. Sie ist ihrer Mutter wie aus den Augen geschritten, und was sie für ein sauberes Mädel ist, das hast du schon selbst gesehen. Aber sie hat leichtes Blut, und die Mine und ich und auch du, mein Sohn, wir haben sie alle verzogen; sie hat ihren Kopf für sich. Nun ist das hier zwischen den Gezellen ohnehin nichts für so ein hübsches, junges Ding, und seit der blasse Mensch, der Berliner, hier ist, wird die Sache immer unheimlicher. Ich kann den Kerl wohl in Schick halten, aber das Mädel zu hüten, siehst du, Wilhelm, das verstehe ich nicht. Da kam sie nun selbst mit der Bitte, sie wolle sich eine Stelle, d. h. zu deutsch einen Dienst suchen, und ich war so froh, als hätte mir einer ein großes Geschenk gemacht, denn dienen lernen, das ist die Hauptsache für ein junges Menschenkind, und für ein Frauenzimmer erst recht — aber sie will nach Berlin, und so viel ich dagegen sprach, nach Berlin sollte es durchaus sein. Nun habe ich endlich nachgegeben, denn hier ging es nicht mehr, das sah ich von Tag zu Tag mehr ein, und ich dachte, Gott der Herr kann sie auch in der großen Stadt in seinen Schutz nehmen. Ich brauchte dir nun eigentlich weiter nichts zu sagen, Wilhelm, denn ich kenne dich, aber doch bitte ich dich, habe ein Auge auf das Kind. Sieh nach ihr! Das wird mir eine große Beruhigung sein.“

„Meister,“ sagte Wilhelm, „das versteht sich von selbst.“

Beide schwiegen einen Augenblick. Der Alte paßte starke Dampfswolken aus seiner Pfeife, und Wilhelm blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Meister,“ hub er nach einer Pause zögernd an, „wenn das Dorchen es nür mögen wird, daß ich mich um sie kümmer!“

„Dummes Zeug,“ fuhr jener auf, „das muß sie mögen, und übrigens,“ fügte er schmunzelnd hinzu, „du bist doch ein ganz schmucker Kerl, Wilhelm, und vollends in Uniform wirst du stattlich aussehen. Das mögen die Mädchen schon, wenn sich so einer um sie kümmert, und in der fremden Stadt wird's dem Kind ohnehin lieb sein, dein gutes Gesicht zu sehen.“

Wieder trat eine Pause ein. Der Meister schob sich einige Mal auf seinem Stuhle hin und her, endlich hob er wieder an: „Wilhelm, noch eins. Wenn ich älter werde, ich spür's oft jetzt schon bei der Arbeit, daß ich's werde, da möchte ich mein Geschäft wohl in eine tüchtige Hand legen und mich zur Ruhe setzen. Da habe ich denn immer so gedacht: dem Dorchen kann ich's nicht geben, das ist ein Frauenzimmer, aber wenn sie einmal einen ordentlichen Mann nähme, natürlich einen Tischler, der sein Handwerk versteht, einen nach der alten Art, einen, der arbeiten mag und kann und das Herz auf dem rechten Fleck hat und dem Alten auch noch das Stück Brot am Tisch und das gute Wort in der Stube gönnt, na, mit einem Wort, so einen wie dich, Wilhelm — dann — na, Wilhelm, du verstehst mich — dann wollte ich mit Dank gegen unjeren Herrgott mein Haupt in die Grube legen.“

(Fortsetzung folgt.)